

Universitätsbibliotheken im internationalen Vergleich
Le catalogue sur fiches de la BCU bientôt sur Internet?
Beat Sterchi : Die Freiburger Kuh
Le Roman : *Le dernier regard* (X)
Les origines de l'imprimerie fribourgeoise
Deux jeunes retraités ...



Editorial

Martin Good

La vocation de la BCU d'être une institution bilingue doit trouver son reflet dans le journal destiné à son personnel et à ses amis. C'est évident, mais la mise en pratique l'est moins, et la rédaction en sait quelque chose. Comment bien nommer les rubriques? Faudrait-il traduire certains textes ou ajouter au nom du journal un *KUB Info*? Si les deux langues sont sur un pied d'égalité, le français en tant que langue de travail est par la force des choses un peu plus égal, ce que la rédaction accepte avec pragmatisme. Elle reste très sensible au bilinguisme, mais n'en fera pas une religion. Néanmoins, nous essayerons dorénavant de tenir compte de la situation particulière de la BCU en rédigeant en général les chapeaux d'introduction dans l'autre langue, voire dans les deux langues, en espérant inviter ainsi les lecteurs à se plonger dans tous les textes. Ils valent tous la peine d'être lus, et je remercie chaleureusement les personnes qui font vivre *BCU Info* en partageant savoir, souvenirs et humour.

Im Rahmen der Ausstellung über die CH-Reihe hat der Schriftsteller Markus Werner kürzlich in der Rotonde aus seinem autobiographischen Roman *Der ägyptische Heinrich* vorgelesen. Ein Rezensent (Stephan Ramming) lobte dieses wärmstens zu empfehlende Werk mit folgenden Worten: «Gute Bücher zeichnen sich dadurch aus, dass sie verschiedene Lesarten zulassen. *Der ägyptische Heinrich* lässt sich als Krimi lesen, als Liebesgeschichte, als Literatur über Literatur, als ein politisches Buch,

Sommaire

| | |
|--|----|
| Von der Bücherausgabe zur Lernumgebung: Universitätsbibliotheken im internationalen Vergleich <i>Wolfram Neubauer, Alice Keller</i> | 3 |
| Stadtbibliothek Murten - Bibliothèque de la ville de Morat <i>Claudine Lerf-Vonlanthen</i> | 8 |
| Le catalogue sur fiches de la BCU bientôt sur Internet? <i>Pierre Buntschu, Martin Good</i> | 10 |
| Nomination d'une adjointe du chef du secteur public <i>Martin Good</i> | 14 |
| Apéritif en l'honneur de Jean-Claude Waeber et Germain Bourdilloud <i>Alex E. Pfingsttag</i> | 15 |
| Comment décliner Jean-Claude dans le jargon relieur <i>Hubert Waeber</i> | 16 |
| Chronique du relieur footballeur et cuisinier <i>Jean-Claude Waeber</i> | 18 |
| Lettre ouverte à un ami qui prend sa retraite <i>Christian Mauron</i> | 23 |
| Die Freiburger Kuh <i>Beat Sterchi</i> | 27 |
| La bibliothèque de la Fondation Archivum Helveto-Polonicum (AHP) <i>Claudio Fedrigo</i> | 30 |
| Le Roman : <i>Le dernier regard</i> (X) <i>Christian Jungo</i> | 32 |
| Les origines de l'imprimerie fribourgeoise dans le contexte suisse et européen <i>Alain Bosson</i> | 38 |
| Nova Friburgensia <i>Regula Feitknecht, Susanne Bollinger, Alain Bosson, Jean-Baptiste Magnin</i> | 44 |
| La Liberté de voir <i>Roger de Diesbach</i> | 50 |
| Nos chers auteurs <i>Claudio Fedrigo</i> | 52 |
| Propos sur nos images d'autrefois <i>Alex E. Pfingsttag</i> | |

das die Schweiz von heute in der Zeit der Gründung des Bundesstaates spiegelt und umgekehrt, als eine Familiensaga, als ein ethnologisches Buch, das den touristischen Blick auf das Fremde thematisiert (...)». Zusätzlich, wenn auch nebenbei, handelt der Roman von der Bedeutung der Archive und Bibliotheken als Ort des kollektiven Gedächtnisses, und es wird vorgeführt, wie es um die Geschichtsschreibung bestellt ist, wenn diese Institutionen ihre Aufgaben nicht erfüllen. Werner bedankt sich denn auch in einer Vorbemerkung ausdrücklich bei den Bibliothekaren und Archivaren, die beim Verfassen des Buches eine erhebliche Hilfe waren. Was seine Lesung in der KUB betrifft, bleibt mit der Übersetzerin Marion Graf zu hoffen, dass sie ein dauerhaftes Interesse «pour ce genre d'expérience dans Fribourg la bilingue» hervorgerufen hat.

Impressum

BCU Info. Journal de la Bibliothèque cantonale et universitaire de Fribourg.
Parution trimestrielle.

Rédaction:
Michel Dousse
Claudio Fedrigo
Regula Feitknecht
Martin Good

Vos contributions sont les bienvenues : n'hésitez pas à contacter l'un des membres de la rédaction.

Von der Bücherausgabe zur Lernumgebung: Universitätsbibliotheken im internationalen Vergleich

Wolfram Neubauer, Alice Keller

A la suite de l'article d'Alain Jacquesson, paru dans le dernier numéro, *BCU Info* vous propose un autre tour d'horizon récent. L'article montre comment la direction de la bibliothèque de l'EPFZ - institution de référence en Suisse, voire en Europe - envisage son avenir. En comparant la situation en Suisse avec celle des pays anglo-saxons, les auteurs s'intéressent particulièrement au rôle futur des bibliothèques universitaires, à leur financement et aux questions liées à l'utilisation. La rédaction remercie les auteurs - Wolfram Neubauer, directeur et Alice Keller, cheffe du secteur «Bestandesentwicklung» de la bibliothèque de l'EPFZ - qui ont autorisé la reprise de leur texte paru pour la première fois dans la *NZZ* du 5 novembre 2002.

Zur akademischen Laufbahn einer Wissenschaftlerin und eines Wissenschafters gehört heute ein längerer Aufenthalt an einer ausländischen Universität. Naturwissenschaftler und Mediziner bevorzugen häufig US-amerikanische Hochschulen, da sie hier von einer hervorragenden Forschungsinfrastruktur profitieren und gleichzeitig ihre Englischkenntnisse verbessern können. Bei Geistes- und Sozialwissenschaftlern stehen in der Regel andere Kriterien im Vordergrund. Hier sind häufiger besonders bedeutende Bibliotheks- oder Archivbestände ausschlaggebend für die Wahl der jeweiligen Universität bzw. des jeweiligen Landes.

Während ihres Auslandsaufenthaltes lernen alle Forschenden die Sammlungen und Dienstleistungsangebote der gastgebenden Universitätsbibliotheken kennen und vergleichen diese bewusst oder unbewusst mit der in der Schweiz vorhandenen Infrastruktur. Solche, die für ihre Auslandstudien eine der US-amerikanischen Elite-Universitäten gewählt haben, sind meist besonders beeindruckt von den herausragenden Angeboten und den aussergewöhnlich reichen Beständen der dortigen Bibliotheken und Archive. Wer die Gelegenheit hat, britische Bibliotheken kennen zu lernen, wird die starke Kundenorientierung zwar zu schätzen wissen, jedoch von den Beständen - von wenigen Ausnahmen abgesehen - nicht gerade begeistert sein. Wer den Weg nach Deutschland wählt, wird mit grosser Wahrscheinlichkeit bald zu spüren bekommen, dass die Bibliotheken in mancherlei Hinsicht nicht mehr in der Lage sind, die Bedürfnisse ihrer Benutzerinnen und Benutzer angemessen zu befriedigen.

Gebäude und Öffnungszeiten

Während der letzten Jahre wurden an einer ganzen Reihe von ausländischen Universitäten neue Bibliotheksbauten errichtet, die den heutigen Kundenbedürfnissen entsprechen. Hinsichtlich ihrer baulichen Infrastruktur fallen die Schweizer Universitätsbibliotheken im Allgemeinen dagegen eher bescheiden aus. Viele Gebäude zeichnen sich durch einen unscheinbaren, düsteren oder sogar abweisenden Charakter aus. An keiner der Schweizer Hochschulen stellt die Bibliothek einen eindrucksvollen Repräsentationsbau dar, wie dies gerade in den USA sehr häufig eindrucksvoll der Fall ist. Eine Ausnahme bilden hier allenfalls die neu renovierte Schweizerische Landesbibliothek in Bern - die allerdings keine Hochschulbibliothek im engeren Sinne ist - oder die Bibliothek der Genfer Uni Mail. Auch das nicht mehr ganz neue Gebäude der Zentralbibliothek Zürich ist ein erwähnenswerter bibliothekarischer Zweckbau.

In den USA nehmen die Bibliotheken an den jeweiligen Universitäten meist eine viel zentralere Rolle ein, was sich sehr einfach aus den räumlichen Gegebenheiten und der Bibliothekseinrichtung ableiten lässt. Die Bibliotheksbauten sollen den neuen Lehr- und Lernformen entsprechen, eine angenehme Lernatmosphäre ausstrahlen und haben idealerweise an sieben Tagen rund um die Uhr geöffnet. Selbstverständlich findet man an jeder Bibliothek auch ein Café. Schliesslich ist die Bibliothek nicht nur dem Studium und der wissenschaftlichen Arbeit gewidmet, sondern dient ebenso der Entspannung oder der Freizeit. Eindrucksvolle Beispiele dafür sind die Bibliotheksbauten der Wiener Library der Harvard University, die verschiedenen Bibliotheksbauten der Stanford University in Kalifornien oder das Gebäude der New York Public Library in New York.

Auch das öffentliche Bibliothekssystem ist mit eindrucksvollen Bibliotheksbauten vertreten, wie sich etwa am Beispiel der nahezu monumentalen Public Library in Chicago zeigen lässt. Alleine anhand dieser wenigen Bilder wird deutlich, wie unterschiedlich die Rollen der Universitätsbibliotheken in den USA und in Europa sind. In den Vereinigten Staaten versucht die Bibliothek, für jede Benutzerin bzw. jeden Benutzer eine ideale Lern- und Arbeitsatmosphäre zu schaffen. In Europa begnügen sich dagegen viele Bibliotheken damit, den Benutzern das Buch auszuliefern - um den Rest sollen sie sich besser selbst kümmern!

Fundraising als Hauptaufgabe

Es gibt im Vergleich mit der Situation in den schweizerischen Universitätsbibliotheken einige - nicht unerhebliche - Unterschiede. Nicht sehr überraschend ist dabei, dass sich die jeweilige Bibliothekspolitik im Allgemeinen mehr oder weniger direkt aus der nationalen oder regionalen Hochschulpolitik ableiten lässt.

Diese Wechselwirkung zwischen nationaler Hochschulpolitik und Ausrichtung des Bibliothekswesens war auch das Thema einer internationalen Tagung der OECD in Paris im August 2002. In einer Zeit schwieriger finanzieller Rahmenbedingungen war es wenig überraschend, dass alle Vortragenden den Finanzierungsproblemen der Bibliotheken grossen Platz einräumten. Universitätsbibliotheken in der Schweiz werden typischerweise durch die jeweiligen Trägereinrichtungen finanziert, und dies meist zu 100 Prozent. Eine Ausnahme bilden diejenigen wissenschaftlichen Bibliotheken, die eine Mehrfachrolle als Stadt-, Kantons- und Universitätsbibliothek einnehmen, bei denen es somit

mehrere Träger gibt. Diese teilen sich dann im Allgemeinen die Unterhaltskosten nach einem vorab vereinbarten Verteilungsschlüssel.

In den angelsächsischen Ländern dagegen sind Bibliotheken gefordert, zumindest einen Teil ihrer Ausgaben durch Fundraising aufzubringen. So ist es nicht aussergewöhnlich, dass Bibliotheksdirektoren in Grossbri-

tannien oder den USA 80 Prozent ihrer Arbeitszeit für die Mittelbeschaffung einsetzen bzw. einsetzen müssen. Wer in diesen Ländern erfolgreich für eine Führungsposition kandidieren möchte, muss Erfahrungen im Fundraising mitbringen und hat dann besonders günstige Chancen, wenn er über persönliche Kontakte zu möglichen Sponsoren verfügt.

In den deutschsprachigen Ländern beginnen sich die Bibliotheken erst zögerlich auf diese neue Aufgabe der Mittelbeschaffung vorzubereiten. Über erste Erfahrungen können allenfalls Bibliothekare aus öffentlichen Bibliotheken berichten, die mancherorts mit beachtlichem Erfolg Mittel eingeworben haben. Die wissenschaftlichen Bibliotheken haben es an dieser Stelle etwas schwerer, doch gibt es auch hier bescheidene Ansätze. So vermietet etwa die Bayerische Staatsbibliothek in München ihre repräsentativen Räume für festliche Anlässe und versucht auf diese Weise, sich zusätzliche Mittel zu beschaffen.

Sehr viel günstiger ist die Situation in den angelsächsischen Ländern. So ist es etwa in den USA mit Hilfe eingeworbener Drittmittel an vielen Stellen möglich gewesen, dass eine grosse Zahl von Bibliotheksprojekten oder Bibliotheksbauten realisiert werden konnten, die in deutschsprachigen Ländern aus finanziellen Gründen schlicht undenkbar wären. So wurden an der University at Albany, New York, 750 000 US-Dollar durch die Buchhandelskette Barnes & Noble für einen Bibliotheksneubau zur Verfügung gestellt. An der University of California, Santa Cruz, wird das neue interaktive Informatikzentrum der Bibliothek durch eine private Spende finanziert. An der University of Virginia fördert

So vermietet etwa die Bayerische Staatsbibliothek in München ihre repräsentativen Räume für festliche Anlässe und versucht auf diese Weise, sich zusätzliche Mittel zu beschaffen.

David A. Harrison mit 10 Millionen US-Dollar den Aufbau eines Institutes für amerikanische Geschichte, Literatur und Kultur.

Besonders ehrgeizig ist das Projekt Open Course Ware des Massachusetts Institute of Technology (MIT), in dessen Rahmen während der nächsten zehn Jahre 2000 Vorlesungen online zur Verfügung gestellt werden sollen. Für den Aufbau dieser Sammlung rechnet die renommierte Privatuniversität mit jährlichen Kosten von 7,5 bis 10 Millionen US-Dollar, wofür jetzt Sponsoren gesucht werden. Ein Erfolg war bereits zu verzeichnen, als 11 Millionen US-Dollar je zur Hälfte von der Andrew W. Mellon Foundation und der Hewlett Foundation bereitgestellt wurden.

Kooperationen zwischen Bibliotheken

Selbst für solche Bibliotheken, die über günstige finanzielle Rahmenbedingungen verfügen, ist es heute unmöglich, alle relevanten Medien zu erwerben und in den eigenen Räumen vorzuhalten. Man denke nur daran, dass alleine im deutschsprachigen Raum jährlich etwa 80 000 Neuerscheinungen auf den Markt drängen. Somit ist es für das Profil und das Dienstleistungsangebot einer wissenschaftlichen Bibliothek überlebenswichtig, auf regionaler, nationaler und internationaler Ebene mit anderen Bibliotheken zusammenzuarbeiten. So führen heute nahezu alle Bibliotheken ihre Kataloge nicht mehr für sich alleine, sondern mit anderen zusammen; Ähnliches gilt häufig für die Ausleihe der Medien. Durch Einkaufsgemeinschaften ergeben sich umfassendere Zugriffsmöglichkeiten auf elektronische Zeitschriften und/oder Datenbanken.

Man denke nur daran, dass alleine im deutschsprachigen Raum jährlich etwa 80 000 Neuerscheinungen auf den Markt drängen.

Die Art und Weise der Zusammenarbeit von Bibliotheken in der Schweiz ist geprägt von den verschiedenen Bibliotheksverbänden, die in der Westschweiz und in der Deutschschweiz auf zwei unterschiedlichen technischen IT-Plattformen basieren. Auf der Basis eines gemeinsamen Kataloges von mehreren oder vielen Einzelbibliotheken steht den Benutzerinnen und Benutzern mit einer Recherche ein sehr viel grösseres Angebot an Buchnachweisen zur Verfügung, als dies bei einer einzelnen Bibliothek der Fall wäre.

Der nächste Schritt ist dann die automatische Online-Bestellung des gewünschten Werkes direkt vom Bildschirm aus. Um das Buch in die Hand zu bekommen, kann man es entweder selbst am jeweiligen Ausleihschalter abholen oder auch den Versand mittels Post wählen. Diese Aktivitäten werden in den nächsten Jahren schrittweise erweitert, um die Bibliotheksangebote für alle Bürgerin-

nen und Bürger auszubauen und gleichzeitig die Zugriffsmöglichkeiten zu vereinfachen.

Ein bedeutendes Projekt auf gesamtschweizerischer Ebene ist das Konsortium der Schweizer Hochschulbibliotheken, das zum Ziel hat, für alle Universitäten, für alle Fachhochschulen sowie für die Schweizerische Landesbibliothek ein möglichst optimales elektronisches Informationsangebot zu bestmöglichen Kostenbedingungen bereitzustellen. Das von der Schweizerischen Universitätskonferenz lancierte Projekt startete im Jahr 2000 und hat eine Laufzeit von vier Jahren, wobei als Fördermittel etwa 7 Millionen Franken zur Verfügung stehen. Dieses Projekt ist sehr erfolgreich angelaufen und hat wesentlich dazu beigetragen, dass sich die Informationsinfrastruktur an allen schweizerischen Hochschulen deutlich verbessert hat.

Die Rolle der Bibliotheken

Auch im Zeitalter der digitalen Informationen und WWW-Angebote spielen die wissenschaftlichen Bibliotheken eine massgebliche Rolle bei der Informationsversorgung der Wissenschaftler und interessierter Bürger. Hierbei ist selbstverständlich, dass sich die traditionellen Rollen stark gewandelt haben. An allen Bibliotheken weltweit geht die Entwicklung von der am eigenen Medienbestand orientierten Bibliothek hin zu einer Einrichtung, die Information aller Art für die Benutzer ermittelt, nachweist, in die eigenen Bestände aufnimmt und/oder von anderen Einrichtungen beschafft. Hier liegen die Herausforderungen. Der Blick über den Tellerrand wird wesentlich dazu beitragen können, dass Universitätsbibliotheken auch zukünftig die wichtigsten Ansprechpartner für Informationsprobleme aus Wissenschaft und Forschung sein können. Die starke Benutzerorientierung angloamerikanischer Einrichtungen kann hier für die Bibliotheken in der Schweiz ein Vorbild sein, das man nicht blind übernehmen kann, das jedoch bei allen Planungen intensiv berücksichtigt werden sollte.

Stadtbibliothek Murten - Bibliothèque de la ville de Morat

Claudine Lerf-Vonlanthen

La présentation des bibliothèques des chefs-lieux de district se poursuit dans ce numéro de *BCU-Info* avec le district du Lac. Claudine Lerf-Vonlanthen, responsable de la Bibliothèque de la ville de Morat et présidente de l'ABF (Association des bibliothèques fribourgeoises) lève le rideau sur sa bibliothèque qui jouit d'un succès public croissant.

Bereits im Jahre 1816 wurde in Murten mit einer öffentlichen Büchersammlung begonnen, die 1828 einige tausend Bände umfasste und 1839 im neu gebauten Schulhaus untergebracht wurde. 1971 konnte sie am aktuellen Standort als Freihandbibliothek eröffnet werden.

Der Seebezirk besitzt drei allgemein öffentliche Bibliotheken: die Stadtbibliothek Murten, die Bibliothèque intercommunale du Vully und die Bibliothek Kerzers. Eine Zusammenarbeit unter den

genannten Institutionen findet nicht statt, ist jedoch im Interesse einer optimalen Dienstleistung und Informationsvermittlung mittelfristig anzustreben.

Die Stadtbibliothek Murten ist ein Gemeindebetrieb (Gesamtaufwand 2002: Fr. 107'000.-) und nimmt die Rolle eines regionalen Informations- und Dokumentationszentrums wahr. Aus diesem Grunde werden die umliegenden Gemeinden seit 2001 jährlich um Mitfinanzierung angegangen. Es handelt



Claudine Lerf-Vonlanthen, Leiterin der Stadtbibliothek Murten

sich dabei um einen Mindestbetrag in der Höhe von Fr. 400.- oder um einen Betriebsbeitrag von Fr. 2.- pro Einwohner. Gegenwärtig haben sich die Gemeinden Muntelier, Merlach, Greng, Gurwolf und Salvenach zu einer Mitfinanzierung bereit erklärt. Die Stadtbibliothek Murten steht unter direkter Aufsicht des Gemeinderates. Drei Bibliothekarinnen in Teilzeit (80 Stellenprozent) sind für den Betrieb verantwortlich.

Die Stadtbibliothek Murten zählt zum heutigen Zeitpunkt rund 870 regelmässige Kundinnen und Kunden aus dem ganzen Seebezirk, Tendenz steigend. Knapp 10% der Benutzerinnen und Benutzer sind französischer Muttersprache. Seit Anfang Juni 2003 werden neben Büchern (Deutsch, Französisch, Englisch) und Zeitschriften auch CD-ROMs für Kinder und Jugendliche in deutscher Sprache angeboten. Die Einzelabonnemente berechtigen zum Bezug von zwei Büchern pro Bibliotheksbesuch. CD-ROMs werden separat verrechnet. Die Jahresausleihe 2002 beläuft sich auf rund 18'000 Bände (Buchbestand 2002: 7200 Bände). Dank kontinuierlicher Aktualisierung des Buchbestandes kann die Gesamtausleihe seit Jahren gesteigert werden. Für den



Bücherkauf sind jährlich Fr. 10'000.- budgetiert, für den Kauf von CD-ROMs erstmals im Jahre 2003 Fr. 4000.-.

Die Ausleihe erfolgt seit 2001 elektronisch (Programm: Pre-WinMedio 2000). Die Medien können von den Abonnenten per E-Mail um einen Monat verlängert werden. Mittelfristig ist eine Homepage geplant, von welcher man Zugriff auf den Bibliothekskatalog hat.

Adresse

Stadtbibliothek Murten
Deutsche Kirchgasse 21
3280 Murten
Tel. 026 / 670 55 24
stadtbibliothek@bluewin.ch

Preise

Jahresabonnement

- für Benutzer aus Murten, Muntelier, Merlach, Greng, Gurwolf, Salvenach:
Fr. 15.- (Kinder), Fr. 22.- (Jugendliche in Ausbildung), Fr. 30.- (Erwachsene)
- für Benutzer aus anderen Gemeinden:
Fr. 20.- (Kinder), Fr. 30.- (Jugendliche in Ausbildung), Fr. 40.- (Erwachsene)

CD-ROMs

- für Benutzer aus Murten, Muntelier, Merlach, Greng, Gurwolf, Salvenach: Fr. 3.-
- für Benutzer aus anderen Gemeinden: Fr. 5.-

Internet-Benutzung

Fr.1.- / 5 Minuten

Öffnungszeiten

Montag: 15.30 – 18.30 Uhr
Dienstag: 9.00 – 11.00 Uhr
Mittwoch: 15.30 – 18.30 Uhr
Donnerstag: 9.00 – 11.00 Uhr
Freitag: 15.30 – 19.30 Uhr
Samstag: 10.00 – 12.00 Uhr, 14.00 – 16.00 Uhr

Le catalogue sur fiches de la BCU bientôt sur Internet ?

Pierre Buntschu, Martin Good

Rund 800'000 Bücher der KUB sind derzeit nicht über das Internet auffindbar, sondern nur mittels des alten Zettelkatalogs. Die Situation wurde mit der Auslagerung von 500'000 Bänden in die neuen Räumlichkeiten im Beaugard noch komplizierter, denn rund zwei Drittel dieses Bestandes sind nur im Zettelkatalog nachgewiesen, welcher in der Zentrale verblieben ist. Eine vollständige retrospektive Erfassung im EDV-Katalog würde nicht nur die Zugangsprobleme lösen, sondern auch eine Sicherheitskopie des Katalogs darstellen und dringend benötigten Platz schaffen. Der folgende Artikel erläutert die verschiedenen Möglichkeiten, wie der Zettelkatalog digitalisiert werden könnte. Als pragmatische und relativ kostengünstige Lösung stehen derzeit neue Scanningmethoden im Vordergrund.

La BCU possède un gros catalogue sur fiches. La partie « ATC » [auteurs-titres-collectivités] comprend environ 1'400'000 fiches, le catalogue matières 750'000. Suite aux efforts de recatalogage depuis l'informatisation de la BCU en 1985, environ 43% de cette information a été reprise et intégrée au catalogue collectif RERO et à la base locale fribourgeoise. Actuellement, les utilisateurs, notamment la communauté universitaire, ne tiennent pratiquement plus compte du catalogue sur fiches et attendent que l'ensemble de l'information bibliographique – fruit de plus de cent années de travail – devienne accessible via internet. Ce genre d'offre est devenu standard pour des institutions comme la BCU.

Depuis novembre 2002, 500'000 volumes ne se trouvent plus à la BCU/Centrale, mais dans les magasins du nouveau site de Beaugard. Deux tiers de ces livres ne figurent pas dans le catalogue informatisé. On peut les repérer uniquement au moyen du catalogue sur fiches resté à la BCU/Centrale. Sans un accès à distance, le site de Beaugard ne sera pas pleinement opérationnel. Les statistiques d'utilisation de ce site sont révélatrices : sur les quelque 80 livres qui sont demandés chaque jour, seules 5% des demandes portent sur les documents qui ne sont pas signalés sur Internet, alors qu'ils représentent les deux tiers des documents stockés à Beaugard! En d'autres termes, ces documents sont peu demandés et peu utilisés parce qu'ils ne sont pas assez bien signalés.

Un traitement complet et rapide du catalogue sur fiches permettrait aussi d'archiver l'ancien catalogue et de libérer un espace qui pourrait héberger la médiathèque ou un autre secteur qui manque de place. Cela remédierait également au problème de sécurité, étant donné que la BCU ne possède pas de copie du catalogue sur fiches.

Il y a donc d'excellentes raisons pour aller de l'avant avec le recatalogage. Plusieurs solutions s'offrent actuellement à la BCU.

– *Catalogage classique, livre en main* : C'est la solution idéale, mais elle est certainement trop coûteuse. Il s'agit de saisir 800'000 titres. Même en comptant de manière optimiste 8'000 titres par année de travail, il faudrait y consacrer 100 années ...

– *Catalogage à partir de fiches* : Cette variante ne serait pas sensiblement meilleur marché que le catalogage livre en main. Comme les fiches n'indiquent pas si le titre est déjà saisi dans RERO, on perdrait beaucoup de temps à faire des contrôles.

– *Saisie par une entreprise spécialisée* : Plusieurs firmes proposent un catalogage à partir des fiches dans un pays à bas salaires, avec une population sachant lire les caractères latins (Hongrie, Roumanie, Philippines ...). Cette variante aurait l'avantage que la saisie pourrait se faire directement dans la base de données RERO. De plus, comme ces firmes peuvent mobiliser beaucoup de personnel, le projet serait réalisable dans un délai utile. En Suisse, la Bibliothèque nationale

et la Bibliothèque universitaire de Bâle ont opté pour cette variante. C'est une solution qui paraît faisable pour la BCU. Mais là encore, le prix restera probablement hors de portée dans la conjoncture actuelle.

– *Saisie « quick and dirty »* : Cette solution peut paraître séduisante à première vue. En

ne saisissant qu'un minimum d'informations, on pourrait travailler vite. Les données seraient intégrées au catalogue collectif RERO et au catalogue local fribourgeois. Elles seraient consultables par les lecteurs et directement utilisables pour le prêt. Cette solution comporte un gros risque que le travail ne soit jamais terminé. Elle n'est pas compatible avec l'exigence de qualité d'un catalogue comme celui de RERO. On ne pourrait pas éviter des problèmes de doubles, de contrôles, de corrections. C'est une solution qui risque d'être coûteuse, longue et pas ouverte à l'évolution technologique. Il n'est pas surprenant qu'aucune institution comparable ne l'ait retenue.

– *Numérisation des fiches* : Des technologies nouvelles permettent de scanner les fiches d'une manière automatique et extrêmement rapide. Le résultat se présente soit sous forme d'un fichier alphanumérique, soit sous forme d'un fichier d'images. Les deux procédés peuvent aussi être combinés.

o Une *numérisation avec reconnaissance des caractères* permet une recherche sur l'ensemble de l'information contenue sur la fiche, mais, malgré des résultats étonnants, même à partir de fiches manuscrites, la reconnaissance est loin d'être parfaite et les solutions actuellement sur le marché sont plutôt coûteuses. En Suisse, les bibliothèques centrales de Lucerne et de Zurich ont retenu cette solution.

... seules 5% des demandes portent sur les documents qui ne sont pas signalés sur Internet, alors qu'ils représentent les deux tiers des documents stockés à Beauregard!

o Une *numérisation sous forme d'images* permet la navigation à l'aide d'un index relié aux images. Les possibilités de recherche à l'écran sont les mêmes que sur place: on choisit comme point de départ le nom d'un auteur, on peut feuilleter, revenir en arrière, mais il n'y a pas de possibilité de recherche sur l'ensemble de l'information contenue sur les fiches (titre, année et lieu d'édition, ...). Il s'agit de la solution la plus fruste, la plus sobre, mais probablement aussi de loin la moins coûteuse. Cette solution a été adoptée notamment par la StUB à Berne, par la Bibliothèque nationale pour son catalogue matières et, tout récemment, par l'Universitätsbibliothek Münster. Avec le progrès technologique, il ne serait pas étonnant que ces bibliothèques utilisent dans le futur leurs fichiers d'images pour une reconnaissance de caractères.

Le principal défaut des solutions de numérisation est le manque d'intégration au système de gestion en place (par exemple, pour la BCU, les catalogues Virtua). La recherche doit se faire séparément. Bien qu'on mette en général à disposition des utilisateurs un système qui permet de faire des demandes de prêt à partir du catalogue sur fiches numérisé, les transactions de prêt nécessitent une saisie préalable dans le catalogue informatisé. Ces solutions présentent par contre de sérieux avantages. Ce sont les moins chères et très rapidement réalisables. Elles sont globales, ouvertes sur le futur. Et les réalisations des dernières années ont fait la preuve de la faisabilité et apporté un sérieux savoir-faire aux entreprises actives dans ce domaine.

Actuellement, la numérisation du catalogue sur fiches sans intégration dans RERO paraît être la solution la plus réaliste pour la BCU. A titre de test, une entreprise allemande vient de numériser un tiroir entier de notre catalogue. Le résultat peut être visualisé sur internet, tout comme quelques réalisations réussies d'autres bibliothèques. Les adresses se trouvent sur une page de notre site web dédiée au projet de numérisation (www.fr.ch/bcu/info/int/03_Informatique/recatalogage.htm), page qui évoluera au cours du projet.

La BCU envisage de se limiter au catalogue ATC. De 1950 environ à 1984, l'indexation a été saisie sur les fiches du catalogue ATC. L'information, pour cette période, est donc complète. En ne numérisant que les fiches ATC, on évite une redondance de quelque 750'000 fiches et on limite les frais. L'accès par sujets n'est pas repris dans un projet de simple numérisation, mais on pourrait y remédier par la suite en utilisant la reconnaissance de caractères pour créer un index.

Un projet réussi de numérisation ne signifierait pas l'arrêt du recatalogage à la Centrale. La numérisation résoudrait les problèmes d'accès et de conservation et elle apporterait un gain de place appréciable. Par contre, la gestion du prêt – ce

A titre de test, une entreprise allemande vient de numériser un tiroir entier de notre catalogue. Le résultat peut être visualisé sur internet ...

| | | | | |
|------------|-------|-------|-------------|------------------|
| Neue Suche | Index | Hilfe | Zusatzinfos | Technische Infos |
|------------|-------|-------|-------------|------------------|

UB Freiburg - Alphabetischer Katalog 1

Cazotte, Jacques. - Correspondance de Jacques
 Cazotte / [publ. par] Georges Décote. - Ed. critique. -
 Paris : Klincksieck, 1982. - 225 p. ; 23 cm. --
 ISBN 2-86563-018-8
 [82/2644]

NA 82.1879

Sujet : Cazotte, Jacques. Correspondance.

| | | | | | | | | |
|------------|-----|----|------|--------------|-------------|----|-----|------|
| -100 | -20 | -5 | -1 | Menü / Hilfe | +1 | +5 | +20 | +100 |
| Vergrößern | | | Info | Drucken | Verkleinern | | | |

Exemple d'une carte numérisée du catalogue fribourgeois

qui comprend aussi la gestion des délais, les réservations en ligne, les rappels, ... - ne peut se faire qu'avec Virtua. Il faudrait donc cataloguer immédiatement tous les volumes qui sont demandés, ce qui serait un investissement bien ciblé, car une demande de prêt démontre l'intérêt d'un titre. De plus, un catalogage complet dans RERO paraît de première importance pour plusieurs fonds. A titre d'exemple, on peut citer les 45'000 volumes de la Réserve des imprimés (actuellement seuls 3% sont traités) ou les Friburgensia parus entre 1781-1969, qu'on peut évaluer à 30'000 notices.

Au stade actuel, divers contacts ont été pris pour examiner les possibilités qui s'offrent à la BCU et leur coût. Il s'agit désormais d'analyser des offres, de mettre au point un projet et, surtout, de trouver un financement. La BCU pourra probablement apporter une contribution, mais un soutien substantiel de l'Université de Fribourg à ce projet est également indispensable.

Les propositions ne manquent pas. La numérisation des catalogues sur fiches est désormais bien rodée. Si le financement est trouvé, les utilisateurs de la BCU auront peut-être l'agréable surprise de pouvoir accéder sur internet au catalogue sur fiches avant une année ...

Nomination d'une adjointe du chef du secteur public

Martin Good

Photo: J.-L. Gramatte



Isabelle Baechler-Seydoux

Sur proposition de la BCU et avec l'accord de la Direction de l'instruction publique, de la culture et du sport, Isabelle Baechler-Seydoux vient d'être promue à la fonction d'adjointe du chef du secteur public. A la BCU depuis le début de sa formation de bibliothécaire en octobre 1995, elle est connue de tous, il n'est donc plus besoin de la présenter. Par contre, la nomination mérite quelques explications.

Le secteur public de la BCU emploie 29 personnes (environ 11 équivalents plein-temps), auxquelles il faut ajouter le personnel de la réception (7 personnes ou 2,8 équivalents plein-temps) et les trois personnes tra-

vaillant au prêt du médiacentre. Ce secteur doit être opérationnel chaque semaine pendant 78 heures et assurer un large éventail de prestations: prêt et assistance aux usagers, prêt entre bibliothèques, gestion des magasins, des espaces publics et des installations techniques, et j'en passe. Jusqu'ici, le secteur a été encadré uniquement par son responsable, Christian Mauron, qui de plus est chargé des questions du bâtiment (ce qui peut inclure l'organisation d'un très gros déménagement ...). Faut-il une expertise McKinsey pour justifier un renforcement de l'encadrement visant à améliorer le fonctionnement d'un tel service? Evidemment non, et dans cette optique, le Service du personnel de l'Etat a adhéré à l'idée de nommer une adjointe du chef du secteur public. En cette qualité, Mme Baechler-Seydoux remplace dorénavant M. Mauron pendant ses absences avec tous ses droits et devoirs et assure en étroite collaboration avec lui le fonctionnement du secteur public, des responsabilités qu'elle a d'ailleurs dans une large mesure déjà assumées pendant les déménagements en 2002.

Grâce à ses compétences professionnelles, son engagement et son entregent, la promotion d'Isabelle Baechler-Seydoux allait presque de soi. Je lui souhaite plein succès dans une fonction clé qui est nouvelle à la fois pour elle et pour la BCU.

Apéritif en l'honneur de Germain Bourdilloud et Jean-Claude Waeber

Le jeudi 12 juin 2003, le personnel de la BCU s'est réuni au Caveau de l'Hôpital des Bourgeois à l'occasion du départ à la retraite de deux collègues ayant marqué l'histoire de la bibliothèque, tant par leurs qualités humaines que professionnelles. (Photos de Alex E. Pfungstag)

« L'oisiveté exige tout autant de vertus que le travail: il y faut la culture de l'esprit, de l'âme et des yeux, le goût de la méditation et du rêve, la sérénité » (Paul Morand Éloge du repos)



Comment décliner *Jean-Claude* dans le jargon *relieur*

Hubert Waeber

À l'occasion du départ en retraite de Jean-Claude Waeber, l'Atelier de Reliure rend hommage à son chef, par la voix de son frère Hubert.

C'est dans cette *cave* magnifiquement voûtée que j'ai envie de vous *envoûter* quelques instants, en vous parlant des années passées avec mon frère à l'atelier de *reliure*. C'est en 1959, à l'âge de 16 ans, que dans l'arrière-pensée d'être un jour *typographe*, il eut, peu à peu, l'*impression* de préférer *relier* les *livres*. En se donnant un peu de *marge*, et en évitant les *blancs*, il s'accorda un temps de réflexion et ainsi choisit le métier de *relieur*.

Pendant les 4 premières années, il travailla à *titre* d'apprenti. La semaine, il façonnait des *couvertures* avec du *carton* et du *cuir* et le dimanche, footballeur en *titre* et grand espoir du FC Fribourg, il tapait dans un autre *cuir* et *cartonnait* dans les stades de football ! A l'époque, j'étais déjà fier de lui, ma mère un peu moins, car notre star du foot rentrait tard, il s'attardait avec ses « Claudettes » et ses quelques *errata* lui valurent les remontrances maternelles !

Son apprentissage achevé, une petite *tranche* de sa carrière derrière lui, et avec toujours plus de *matières sur la table* à *aborder*, *relier* et *brocher*, tout en faisant bonne *figure* mais laissant apparaître quelquefois un *frontispice*, comprenez un « *front qui se plisse* », il était très soucieux du travail bien fait, ce qui lui valut de passer de *relieur* à chef *relieur*. Et c'est à ce titre-là qu'il nous a dirigés, Jacqueline Siffert, nièce de notre regretté héros fribourgeois Jo Siffert, Albert Pochon, notre personnage de l'atelier, Pierre Jacob, notre passionné de brocante, et moi-même, son frère, « garant » de ses cheveux gris, ainsi que tous les apprentis, dont certains sont là ce soir, et l'honorent de leur présence, sans oublier les stagiaires et les bénéficiaires des programmes d'occupation. C'est avec lui et grâce à lui, que nous avons passé de très beaux moments, il a su *relier* chacun de nos gestes et de nos *caractères* afin que fonctionne la sphère enviable qu'est l'atelier de *reliure*.

En *introduction* à une ou deux anecdotes, je citerai l'*épître* selon Sainte Jacqueline, qui à elle seule, vaut un *chapitre* : Mon frère et moi reliions des livres du peintre Ingres, lorsqu'elle vit des nus sur *papiers couchés*, à notre grande déception elle nous les confisqua, sans que nous puissions leur tirer une *couverture* sur le dos avec l'*index*, et même pas leur ajouter une *jaquette*, notre Jacqueline avait décidé de mettre des *fermoirs* avec une pastille rouge. Ce fut pour nous notre premier *carton* rouge ! La bonne conduite étant de rigueur, l'*avertissement* était à prendre au sérieux !

Les années passèrent, le grade de *chef relieur* prit de l'importance, Jean-Claude participa aux réunions des cadres, la direction décida de passer au système *VIRTUA*, jusqu'au jour où mon frère revint d'une séance, et se retrouva à l'atelier, dépourvu de *cadre*, si bien que nous fûmes obligés de lui fabriquer un *passé-partout*. De *VIRTUA* à *VIRE-TOI*, et à défaut d'être bien *clair*, il se retrouva sans *dédicace* !

L'*épilogue* d'un *chapitre* de l'histoire de la *reliure des revues* fut, bien sûr, celui de l'homonyme de la FORMULE 1 Schumacher, concurrent au régime rapide pour un prix moins élevé qui, un jour, vola la vedette à la BCU, autre concurrent au régime plus lent et à prix plus élevé. Telle fut l'analyse des équipes en course, si bien que l'écurie de la BCU lâcha prise au bénéfice de celle de Schumacher ! Le *dos* bien rond, Jean-Claude traversa quelques tourmentes, mais il sut arrondir les *coins*, ce qui fit de lui un chef d'une grande délicatesse, d'un grand respect, d'une grande écoute et d'une grande patience. Il a transmis le métier de *relieur* à une vingtaine d'apprentis avec l'enthousiasme, la précision, la dextérité qui le caractérisent.

Une de ses passions qu'il aima partager avec ses collègues, c'était bien sûr la cuisine, en *maître-queux* digne de ce nom, il aurait pu instaurer la « rubrique culinaire » dans les babillages de l'atelier ! Elle a failli donner goût à notre retraité, Albert Pochon !

Brièvement, très brièvement, d'une *page* à une autre *page*, nous sommes arrivés à la dernière, celle qui se tourne, sans pour autant fermer le *livre*, ce *livre* intitulé : « Jean-Claude, un relieur pas comme les autres... ».

Au nom de tous les collègues de l'atelier, je tiens à te remercier pour toutes ces années passées ensemble, quelque soit le nombre !

Photo : Gilles Gustine



Jean-Claude Waeber dans ses oeuvres

Chronique du relieur footballeur, et cuisinier

Jean-Claude Waeber

Relieur et footballeur, entraîneur et joueur, Jean-Claude Waeber a caressé le cuir pendant toute sa carrière. Ce n'est que justice de remettre ici le ballon au milieu du terrain.

C'est à Avry-sur-Matran que j'ai commencé à jouer au football, entre les arbres fruitiers, dans un décor bucolique. Le ballon était quelquefois le « fruit » d'une improvisation : à la campagne, lors des cochonnailles, on récupérait les vessies que l'on gonflait et puis que l'on utilisait comme ballon, à défaut d'un vrai ! Et plus tard, à l'âge de 9 ans, en ville de Fribourg, au quartier Monséjour, où nous avons déménagé pour le travail de mon père, ouvrier mécanicien chez Tacchini, contraint à faire le trajet à vélo d'Avry à Fribourg tous les jours de l'année, et par n'importe quel temps, nous nous sommes retrouvés dans cette ville sans repères, et finalement avons emménagé une place de football sur la route, et improvisé des buts un peu comme au Brésil ou en Afrique! C'est à la suite d'une rencontre avec l'abbé Morandi, un ami de la famille, féru de football, que les événements prirent une tournure plus sérieuse. Il m'invita à participer au tournoi de football qui se jouait chaque jeudi après-midi au Guintzet. Mais encore fallait-il convaincre ma mère, qui était très réticente à la pratique de ce sport ! Elle n'y voyait que des inconvénients : les blessures, la jambe cassée, voire l'infirmité, sans oublier le côté pécuniaire ! L'abbé Morandi s'empressa de la convaincre de mes capacités. Afin de pouvoir m'acheter les chaussures de football, j'allais avec mes frères, le jeudi matin, récupérer les journaux dans les familles des immeubles de la Vignettaz, de Beauregard, de Pérolles avec une charrette, pour ensuite les livrer à la maison Kaufmann qui nous payait 10 à 20 centimes le kilo. C'est ainsi que j'ai eu mes premières chaussures de footballeur ! A l'âge de 13 ans, l'abbé Morandi m'inscrivait au FC Fribourg où j'ai suivi la filière des juniors jusqu'en inter A. A l'âge de 18 ans, je rejoignais la première équipe du FC Fribourg qui avait des problèmes de joueurs et de classement et, c'est sous l'ère de M. Sekulic, entraîneur, que j'ai joué, en 1962, mon premier match en ligue nationale A contre Lugano au Cornaredo. Puis en 1963-65, je jouais à Young Boys en ligue nationale A, pour être rappelé au FC Fribourg, où le nouvel entraîneur, M. Sommer, me nommait capitaine du FC Fribourg. En 1967, nous étions champion romand de 1ère ligue et promu en ligue nationale B. Par ce biais-là, j'ai été sélectionné deux fois en équipe suisse amateur. Grâce au brillant parcours du FC Fribourg, le voilà promu en 1969 en ligue nationale A, où je suis resté capitaine jusqu'en 1971. C'était l'époque des 15'000 à 16'000



Jean-Claude Waeber (à droite) en action : Neuchâtel Xamax - FC Fribourg en 1970

spectateurs ! Les aléas du sport faisaient, qu'à ce moment-là déjà, on me fit comprendre qu'on n'avait plus besoin de mes services ! Des offres me furent proposées à Young Boys et au FC Zürich, en tant que footballeur professionnel, mais de par les règlements existants en ces temps-là, il ne m'était pas possible de le réaliser. J'étais prêt à abandonner le football, lorsqu'un dirigeant de Fribourg m'a recommandé au FC Bulle qui cherchait un entraîneur-joueur. Le président, M. Gobet me convoqua au buffet de la gare de Fribourg dans les heures qui suivirent, et c'est très tendu, que je suis arrivé une demi-heure à l'avance, assis à côté de l'entrée principale, guettant ce géant de 1m90 aux lunettes fumées. La discussion dura 20 minutes, il me donna une nuit pour réfléchir... Bien que je ne possédais pas encore mon diplôme d'entraîneur, l'aventure me tentait, encouragé et par la suite soutenu par ma femme, qui ne m'imaginait pas sans football, j'acceptais le défi. Le lendemain, retour au buffet de la gare, où M. Gobet arriva, escorté de 5 membres du comité, moment inoubliable ! Et la spirale avec le FC Bulle commença, 2ème ligue, une année plus tard champion 2ème ligue, 2 ans après de nouveau champion 2ème ligue et promotion en 1ère ligue, trois ans plus tard champion de 1ère ligue et promotion en ligue B en 1977. Et c'est cette année-là que le FC Fribourg revint à la charge, le président M. Leimgruber me proposa d'entraîner le FC Fribourg en ligue nationale B, ce que je fis pendant 2 ans. Entre-temps le FC Bulle que j'avais quitté en ligue

B redescendait en 1ère ligue, et M. Gobet me rappela me disant : « c'est chez nous que tu as ta place, reviens ! » Je suis retourné au FC Bulle pour enchaîner les promotions en ligue nationale B en 1980, et ligue nationale A en 1981. J'y suis resté encore 2 ans. Et comme chaque entraîneur est tôt ou tard sur un siège éjectable, me voilà limogé du FC Bulle comme cadeau de Noël en 1982 ! Mais le pays de Gruyère m'était cher et c'est le FC Grandvillard qui m'engagea en 1983. Puis je suis parti à Payerne où le club évoluait en 1ère ligue, et, où un jour, à la fin d'un match, le président, M. Vauthey de Châtel-St-Denis me sollicita comme entraîneur pour son équipe. L'anecdote mérite d'être relatée puisque c'est sur le chemin du retour, à Cousset, dans le bistrot du village que je signais mon nouveau contrat ! Débutant à Châtel-St-Denis en 1985, nous jouions le championnat de 2ème ligue fribourgeoise et étions champion en fin de saison pour disputer les finales de promotion en 1ère ligue, ce que nous avons réussi. En 1987, champion de 1ère ligue, nous jouions les finales pour la promotion en ligue nationale B, suivi d'un échec, répété en 1988. J'ai quitté Châtel-St-Denis pour le Valais, où j'allais entraîner le FC Fully quelques mois seulement, certains inconvénients me contraignant à renoncer. A souligner que dans mes goals jouait Christian Constantin, que l'on connaît pour ses projets grandiloquents dans le monde du football ! De là, j'ai continué mes pérégrinations à Vevey en 1ère ligue pendant deux ans, pour retourner en Gruyère au FC La Tour-de-Trême, club que j'ai apprécié, mais grand rival du FC Bulle. Il était dit que jamais un entraîneur du FC Bulle ne viendrait entraîner le FC La Tour-de-Trême ! Las de rien, je suis retourné à Bulle qui évoluait en ligue nationale B, pour malheureusement redescendre en 1ère ligue et jouer l'année suivante les finales en promotion de ligue nationale B, et, malheureusement échouer contre Naters en 1994. J'ai persévéré 2 ans au FC Bulle, pour retourner au FC Payerne en 1997, qui évoluait en 2ème ligue. L'année suivante, nous étions champion de 2ème ligue et promu en 1ère ligue contre le SC Düdingen. En l'an 2000, le SC Düdingen m'approchait, je signais le contrat avec le club qui évoluait alors en 2ème ligue, on terminait 2ème du championnat fribourgeois pour être l'année suivante champion de 2ème ligue fribourgeoise et monter en 2ème ligue interrégionale.

A ce jour, je suis toujours entraîneur au SC Düdingen, où je rempile pour une année supplémentaire, collaborant avec un président, M. Arno Krattinger, très motivé et très ouvert au mariage des langues française et allemande, et qui a eu l'audace d'engager un entraîneur francophone, aux origines singinoises ! Les joueurs, pour la plupart de langue maternelle allemande, très sensibles à la résonance des mots de la langue française, me témoignent régulièrement de leur intérêt !

Dans cette carrière footballistique, il y a eu deux événements à signaler : celui d'avoir été sollicité pour une campagne publicitaire afin de promouvoir le vote

De la ligue A comme joueur à la ligue A comme entraîneur

Jean-Claude Waeber a été capitaine de l'équipe nationale suisse de football de 1974 à 1982. Il a joué pendant 10 ans en ligue A, de 1971 à 1981, pour le FC Zurich. Après sa carrière de joueur, il a travaillé pendant 10 ans en tant qu'entraîneur adjoint au FC Zurich, puis a rejoint le FC Bielefeld en Allemagne. Il a été entraîneur principal de l'équipe nationale suisse de 1982 à 1988. Il a été nommé entraîneur principal de l'équipe nationale suisse de football de 1988 à 1992. Il a été nommé entraîneur principal de l'équipe nationale suisse de football de 1992 à 1996. Il a été nommé entraîneur principal de l'équipe nationale suisse de football de 1996 à 2000. Il a été nommé entraîneur principal de l'équipe nationale suisse de football de 2000 à 2004. Il a été nommé entraîneur principal de l'équipe nationale suisse de football de 2004 à 2008. Il a été nommé entraîneur principal de l'équipe nationale suisse de football de 2008 à 2012. Il a été nommé entraîneur principal de l'équipe nationale suisse de football de 2012 à 2016. Il a été nommé entraîneur principal de l'équipe nationale suisse de football de 2016 à 2020. Il a été nommé entraîneur principal de l'équipe nationale suisse de football de 2020 à 2024. Il a été nommé entraîneur principal de l'équipe nationale suisse de football de 2024 à 2028. Il a été nommé entraîneur principal de l'équipe nationale suisse de football de 2028 à 2032. Il a été nommé entraîneur principal de l'équipe nationale suisse de football de 2032 à 2036. Il a été nommé entraîneur principal de l'équipe nationale suisse de football de 2036 à 2040. Il a été nommé entraîneur principal de l'équipe nationale suisse de football de 2040 à 2044. Il a été nommé entraîneur principal de l'équipe nationale suisse de football de 2044 à 2048. Il a été nommé entraîneur principal de l'équipe nationale suisse de football de 2048 à 2052. Il a été nommé entraîneur principal de l'équipe nationale suisse de football de 2052 à 2056. Il a été nommé entraîneur principal de l'équipe nationale suisse de football de 2056 à 2060. Il a été nommé entraîneur principal de l'équipe nationale suisse de football de 2060 à 2064. Il a été nommé entraîneur principal de l'équipe nationale suisse de football de 2064 à 2068. Il a été nommé entraîneur principal de l'équipe nationale suisse de football de 2068 à 2072. Il a été nommé entraîneur principal de l'équipe nationale suisse de football de 2072 à 2076. Il a été nommé entraîneur principal de l'équipe nationale suisse de football de 2076 à 2080. Il a été nommé entraîneur principal de l'équipe nationale suisse de football de 2080 à 2084. Il a été nommé entraîneur principal de l'équipe nationale suisse de football de 2084 à 2088. Il a été nommé entraîneur principal de l'équipe nationale suisse de football de 2088 à 2092. Il a été nommé entraîneur principal de l'équipe nationale suisse de football de 2092 à 2096. Il a été nommé entraîneur principal de l'équipe nationale suisse de football de 2096 à 2100.

Jean-Claude Waeber



Wolfisberg coach de l'équipe nationale
UNE FOIS DE PLUS, LE MAUVAIS CHOIX

Ce qu'ils en pensent...



Le capitaine de l'équipe nationale suisse de football, Jean-Claude Waeber, en action sur le terrain.



Jean-Claude Waeber: un entraîneur heureux

port en bordé!

QUESTIONS A WAEBER, ENTRAINEUR
Importance du contact humain

La présence de Waeber déterminante

BULLE: WAEBER LIMOGÉ
Pas assez de résultats et trop « gentil »

Limogé par le FC Bulle, J.-C. Waeber accuse
«Une décision brutale prise par des pantins»



«J'ai tout tenté parce que ma tête n'a jamais été mise à prix»

Jean-Claude Waeber n'a jamais eu sa langue dans poche. Aujourd'hui, il parle avec d'autant plus de liberté qu'il s'assume plus la moindre responsabilité au sein d'FC Bulle, club par lequel il vient d'être « remercié ». Ten en analysant le processus ayant conduit à cette situation de crise, il jette un gros pavé dans la mare. Il ne veut pas s'asseoir seul sur le banc des accusés.

«J'ai tout tenté parce que ma tête n'a jamais été mise à prix»

des femmes en 1969, et celui d'avoir fait partie du mérite sportif fribourgeois en 1973.

Tel est le parcours (fastidieux pour les non-sportifs et les désintéressés du football) d'un footballeur passionné et d'un entraîneur de longue durée !

Et pour diversifier avec le football, me voilà cuisinier à mes heures ! J'ai commencé très tôt, par devoir, à aider ma mère à éplucher les légumes, telle était la tâche en cuisine ! C'est au cours de ma vie de jeune marié, et sur le conseil de mon épouse que je me suis laissé séduire par la cuisson des légumes «épluchés» et par la suite à élaborer des menus complets. Au fil du temps, j'ai découvert et réalisé les recettes des grands cuisiniers français, et aujourd'hui j'éprouve un réel plaisir à cuisiner le week-end, pour les fêtes de familles, pour les fêtes du football, et même pour les repas de sponsors du SC Düdingen. Le succès semble être assuré !

Dans la cuisine comme dans le football, je retrouve les mêmes ingrédients, ceux d'une grande minutie, d'une certaine poésie pour la cuisine, et d'une philosophie certaine pour une équipe de football.



Jean-Claude Waeber porté en triomphe lors de la promotion du FC Bulle en ligue A en 1981 ...



... et en brandissant fièrement l'un des trophées de sa longue carrière.

Lettre ouverte à un ami qui prend sa retraite

Christian Mauron

Nous avons déjà évoqué, sous la forme de deux entretiens (*BCU Info* nos 11 et 42), les affinités littéraires et les souvenirs professionnels de Germain Bourdilloud. Au moment de son départ à la retraite, son chef a souhaité rendre un hommage plus personnel à cet humaniste et à cette figure incontournable de la BCU, qui a toujours su placer le livre, la lecture et la culture au milieu de ses préoccupations. La culture littéraire de Germain Bourdilloud a épaté plus d'un lecteur de la BCU, sa gentillesse plus d'un collègue. Ces qualités deviennent rares dans un monde où la connaissance des auteurs, la fréquentation des grands textes, la méditation de la lecture, l'amour des livres sont trop souvent remplacés par quelques clics de souris sur un écran.

Cher Germain,

La lettre signée de Madame la Conseillère d'Etat qui t'est parvenue en février dernier rendait soudainement très formelle la décision que tu avais prise l'année dernière déjà. Son texte officiel et en même temps plein de reconnaissance pour le travail accompli concrétisait pour toi et pour nous cette date butoir du 31 juillet prochain comme étant la fin de ton engagement au service de l'Etat de Fribourg. Je cite:

« En vertu de l'article 55 de la loi du 17 octobre 2001 sur le personnel de l'Etat (Lpers) et de l'ordonnance du 18 juin 2002 relative à l'encouragement à la



Bruno Joye et Germain Bourdilloud à la BCU en juin 1971

prise de la retraite du personnel de l'Etat pour l'année 2003, votre démission pour raison d'âge, présentée par lettre du 12 décembre 2002, est acceptée pour la date du 31 juillet 2003 ...

Par ce message, je tiens d'ores et déjà à vous exprimer les très vifs remerciements du Conseil d'Etat, ainsi que ma gratitude personnelle pour votre engagement durant de nombreuses années au service de la Bibliothèque cantonale et universitaire....»

Eh oui, il faut s'y faire, après plus de 30 ans de bons et loyaux services à la Bibliothèque cantonale et universitaire, tu vas quitter ce travail pour profiter de belles années dans ta petite maison d'Estavayer-le-Lac.

Ce n'est pas sans nostalgie que tous tes collègues te verront partir vers cette retraite bien méritée. Tu es et tu as été un personnage très attachant au sein de ce Secteur public. Le respect de l'être humain, inscrit en toi comme une valeur essentielle, a été mis en évidence à de nombreuses reprises. Permits-moi d'en citer quelques exemples :

– Qui d'entre nous ne se souvient pas de tes messages empreints de gentillesse et de compassion à l'occasion d'événements douloureux ou joyeux ?

– Ton désir, jamais pris en défaut, d'entretenir des rapports agréables avec les usagers de la bibliothèques et tes collègues de travail.



Germain Bourdilloud en 2003

– Le nombre de fois où tu as joué le rôle de conciliateur avec des collègues pas toujours très à l’aise avec le fonctionnement de leur entreprise ou des décisions de leurs supérieurs.

Ta connaissance de nos fonds sera irremplaçable. Je ne compte plus les lecteurs qui ont profité de tes compétences lorsque, à leur question, sans même consulter un catalogue, tu pouvais indiquer l’emplacement d’un ouvrage ou d’une collection. Tu as apprécié moyennement le déplacement des fonds à Beauregard. D’une certaine manière, par ce déménagement, nous t’enlevons une partie de tes connaissances de ce patrimoine. Le retour à la Centrale, mais sous d’autres cotes, de certaines collections telles que la Pléiade, n’a que partiellement corrigé ton appréciation.

Tu as souffert plus que d’autres qui n’avaient pas cette culture d’une bibliothèque sans ordinateur, de l’introduction de la bibliothèque électronique. L’informatique n’est pas et ne sera jamais ton amie. Et pourtant, avec courage et persévérance, tu t’es adapté à tous les changements ; SIBIL, DOBIS-LIBIS, VTLS et VIRTUA. A présent, nous te bousculons une fois de plus, quelques mois avant ta retraite, par l’introduction de ILL RERO. De nouveau, avec pugnacité, tu t’accroches, et tu accomplis ton travail. Je te félicite pour ta volonté et ton sens du devoir. Ta conscience professionnelle ne sera jamais prise en défaut.



Germain Bourdilloud n'a jamais négligé aucune forme de littérature ...

Syndicaliste dans l'âme, mais respectueux des devoirs d'un employé de l'Etat de Fribourg, tu n'as jamais laissé passer l'occasion de donner ton avis pour défendre ta corporation. Ta conscience ne supporte pas l'injustice et tu as toujours demandé de la cohérence dans la gestion du personnel.

Ta trop grande modestie a fait que pendant toutes ces années, tu as accepté de travailler et mettre à disposition de cette institution, tes compétences et ton sens de l'engagement et du service pour un statut et un salaire bien peu adaptés. Ceci fait aussi partie de ta personnalité : discret et sensible, disponible et consciencieux, épris de justice pour les autres mais peu demandeur pour toi-même.

Nous espérons tous que tu passeras une retraite épanouie au milieu de ta bibliothèque à Estavayer. Pour ceux qui ne le sauraient pas, tu as constitué au fil des ans, une bibliothèque exceptionnelle dans ta maison. Désormais tu pourras disposer de plus de temps pour dépouiller les journaux de ta région. C'est également une tâche que tu accomplis depuis des années.

Cependant, n'oublie pas de venir de temps à autre nous faire un petit coucou à la BCU. Cela atténuera la nostalgie qui ne va pas manquer de nous envahir dès ton départ. Merci pour tout, cher Germain.



Concentrations : Germain à la BCU en 1991 ...



... et aux Sciernes-d'Albeuve en 1976

Die Freiburger Kuh

Beat Sterchi

«Revêtue du drapeau de son pays» (Ramuz), la vache fribourgeoise occupe une place centrale dans le folklore du canton de Fribourg : poyas, armaillis, ranz des vaches, gruyère, vacherin, crème double, etc. Le 7 mai, l'écrivain Beat Sterchi a lu des extraits de son oeuvre dans la Salle de la Rotonde. Le morceau de choix est bien sûr revenu à son best-seller *Blösch*, traduit en français par Gilbert Musy sous le titre *La Vache* (Editions Zoé, Collection CH, 1987). Dans le prolongement de cette soirée et en exclusivité pour *BCU Info*, Beat Sterchi a accepté de coucher sur le papier ses réflexions sur «La Vache fribourgeoise».

Ah, die Alphornklänge, man kann sie hören! Die Alphornklänge, die von Alp zu Alp nach ihr gerufen haben. Und das Geläut der schmiedeisernen Schellen. Noch wiederhallt es mindestens bis zu den Souvenirläden in die Städte hinein, denn die schwarz-weiss gescheckte Freiburger Kuh steht im Zentrum der Freiburger Folklore, einer der wunderbarsten Blüten unter den bekannten Hirtenkulturen. Greyerzer Alpaufzüge sind über die Volksmalerei hinaus legendär, brachten es sogar zu einem eigenen kleinen und feinen Museum in Bulle. Ganz allgemein scheinen die Menschen mit und von diesem Tier nicht schlecht gelebt zu haben. Die Gerätschaften und die Werkzeuge, die im Umgang mit ihr benützt wurden, zeugen zusammen mit den malerischen Trachten und der Anmut der Häuser und Ställe von einigem Wohlstand.

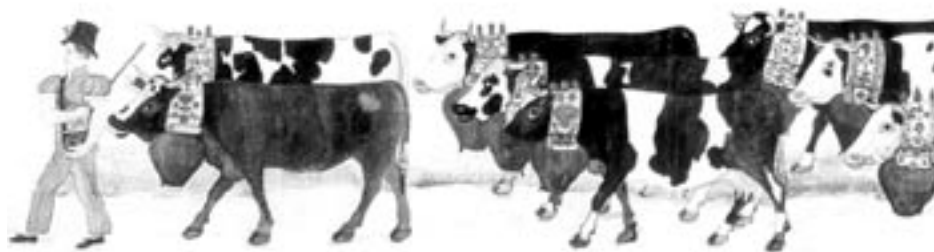
Die Volkskunst rund um die schwarz-weiss gescheckten Freiburgerkühe hat es auch entsprechend weit gebracht. Sie wird schweizweit mit Fondue, Greyerzer, Vacherin und Doppelrahm in Verbindung gebracht.

Dazu wird die Freiburger Kuh auch noch in üppigen Liedern besungen und grosse Dichter, unter anderm Meister Ramuz, hatten ein Auge für ihre Vorzüge, schliesslich steht keine andere Schweizer Kuh so elegant und fotogen in modernem Schwarz-Weiss auf Postkarten, Prospekten und Etiketten. Vermutlich hat sie sogar das Kantonswappen geprägt.

Gediegen schwarz-weiss stehen auch weiterhin schwarzgescheckte Kühe auf den fast märchenhaften Bilderbuchweiden des Greyerzerlandes. Aber eben: Der Schein trägt. Die eigentliche Freiburgerrindviehrasse ist bekanntlich längst ausgestorben. Oder besser gesagt: Sie wurde genetisch derart massive unterwandert, dass sie faktisch nicht mehr existent ist, weil sie sich durch eine «Verdrängungskreuzung» in sogenannt schweizerisches Holsteinvieh verwandelt hat. Zuerst habe man die Freiburgerkuh mit Friesischen Schwarzbunten,



Beat Sterchi et son éditrice Marlyse Pietri, lors de la séance de lecture à la BCU, le 7 mai 2003. Cycle de lectures organisé dans le cadre de l'exposition «Collection CH».



La «poya» ou montée à l'alpage (détail) de Sylvestre Pidoux (1800-1871), Musée gruérien, Bulle

dann mit kanadischen Holstein Friesen gekreuzt. Die ersten dazu benötigten fremdländischen Tiere wurden bei Nachtundnebelaktionen über die grüne Grenze geschleust. Und zwar aus dem damals viehrassentechnisch liberaleren Frankreich in den Jura und dann in die freiburgischen Ställe.

Jedenfalls stellt man sich das vom Schreibtisch aus so vor. Sicher ist aber, dass diese clandestine Viehschlepperei beim damals noch intakten Selbstverständnis echt schweizerischer Unfehlbarkeit, gewissermassen der Schändung nationalen Erbgutes entsprach.

Dabei war die Freiburgerasse längst zu wenig zahlreich, von zu kleiner Population. Genetisch zu beschränkt, würde man wohl sagen. Es seien sogar Erbfehler aufgetreten.

Bei diesem offensichtlichen blinden Beharren auf vermeintlich Bewährtem, braucht man nicht viel von Viehzucht zu verstehen, um an den Untergang anderer Mythen erinnert zu werden. Gut, es war nicht das Schweizerkreuz, aber doch immerhin ein wandelndes Kantonswappen, das mit der Freiburgerasse zu Boden ging. Immerhin waren die Kuhrasen Chefsache, wurden also vom Bundesrat selbst mit Argwohn beaufsichtigt und möglichst von fremden Einflüssen fern gehalten. Die damaligen Schweizer Viehrassen - Braunvieh, Simmentaler, Freiburger und Eringer - waren gewissermassen urheberrechtlich geschützt und galten als ebenso unantastbar und heilig wie so manche inzwischen entmytisierte schweizerische Errungenschaft.

In gewissem Sinne also ein erstes kleines, aber symptomatisches Grounding. Allerdings eines, das die Öffentlichkeit kaum bemerkte.

La bibliothèque de la Fondation Archivum Helveto-Polonicum (AHP)

Claudio Fedrigo

Parmi les bibliothèques associées à la BCU Fribourg figure, depuis quatre ans, celle de la Fondation Archivum Helveto-Polonicum (AHP), une fondation scientifique créée en 1997 et enregistrée par la Chambre de commerce avec un statut d'utilité publique. Le noyau du fonds documentaire administré par la fondation est constitué par la collection privée de Ludwika et Jacek Sygnarski, bibliothécaire scientifique à la BCU.

L'objectif de la Fondation AHP est celui de recueillir et de conserver les témoignages relatifs à des Polonais, leurs rapports avec la Suisse ou leur permanence en Suisse (par exemple : les nombreux soldats internés en territoire helvétique au cours du dernier conflit mondial), d'en établir un catalogue et de les rendre accessibles aux chercheurs, ainsi que d'entretenir des relations avec des centres d'études ayant la même vocation. Depuis mai 1999, la fondation est liée à la BCU par une convention relative à l'informatisation de ses fonds et à son intégration au Réseau fribourgeois, selon les principes appliqués aux bibliothèques décentralisées.

Fonds

Après 20 ans d'un effort de collection constant et minutieux, la Fondation AHP gère à ce jour un fonds de quelque 60'000 livres et brochures, 5'000 titres de périodiques, 200'000 documents et correspondances, 10'000 photos, 1'500 cassettes vidéo et sono, des nombreux disques, des milliers de coupures de presse et des centaines d'objets divers, retraçant la vie et l'œuvre des Polonais en Suisse aux 19e et 20e siècles.

Une *bibliothèque spécialisée* est ouverte à toute personne qui souhaite trouver des informations relatives aux relations polono-

suisses en langue polonaise, mais également en français, allemand, anglais, etc.

Des *archives* importantes ont été constituées par des donations et des acquisitions. Parmi les fonds privés sont à mentionner : le fond Henrik Opienski (musicologue ami de J. Paderewski et J. Mehoffer) et Lidia Barblan (cantatrice suisse), qui intègre une correspondance riche d'environ 12'000 lettres, issus des Archives culturelles romandes; les fonds Janusz Rakowski («Nestor» de la diaspora polonaise en Suisse), Jan Modzelewski (politicien, éditeur et Ministre plénipotentiaire de Pologne à Berne), le fonds de la famille Estreicher (Zygmunt, musicologue et professeur aux Universités de Neuchâtel et Genève, fils de Tadeusz, professeur de chimie à l'Université de Fribourg; Maria, fondatrice de Pro Polonia à Genève). Dans ces archives sont également documentées la vie et les activités de nombreuses organisations polonaises en Suisse. Un fonds particulièrement important concerne les internés polonais en Suisse pendant le deuxième conflit mondial.

Enfin, le fond des *éditions clandestines en Pologne communiste* dépasse, tout en en faisant partie, la problématique des relations polono-suisses pour réunir toute sorte de publications éditées entre les années 1976

et 1990 par l'opposition anticommuniste en Pologne. Cette collection, rassemblée en Pologne puis à Fribourg (après le coup d'Etat militaire de 1981), représente un outil indispensable à toute recherche sur l'histoire récente de la Pologne.

La «Convention» avec la BCU Fribourg : catalogage, prêt et dépôt

A sa création, le catalogue informatique de la Bibliothèque AHP n'était accessible que sur un système informatique local. Depuis 1999, à la suite de la Convention signée entre la Fondation et la BCU Fribourg, il est accessible en ligne sur le Réseau romand (RERO). La bibliothèque bénéficie donc de l'avantage des services proposés aux autres membres du réseau, notamment le catalogage partagé. Jusqu'à présent 8'000 titres ont été catalogués.

Dès sa naissance la fondation s'est battue pour obtenir un lieu susceptible d'héberger ses collections, dont certaines sont rarement répertoriées dans d'autres catalogues informatisés mondiaux. Depuis l'aménagement du site de la BCU-Beauregard, la Fondation s'est vue octroyer une place importante pour y déposer sa bibliothèque (1400 m pour les documents papiers : documents, livres et périodiques). Les ouvrages sont donc mis à disposition des lecteurs par l'intermédiaire du service de prêt de la BCU.

La convention signée entre la Fondation AHP et la Direction de l'instruction publique, de la culture et du sport prévoit (art. 16), en cas de dissolution, la légation de l'intégralité du patrimoine et des fonds de la Fondation à la Bibliothèque cantonale et universitaire de Fribourg. L'affectation devra respecter les buts de la Fondation.

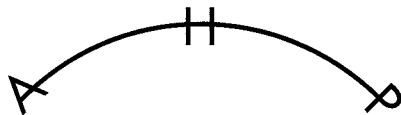
Edition et expositions

Depuis sa création et pour mieux faire connaître ses fonds, la Fondation AHP a développé une importante activité éditoriale. Elle a publié un livre, illustré par plus de 200 images, qui propose une enquête historique sur l'aventure d'une division polonaise engagée en France et qui trouva refuge sur sol helvétique pendant la Deuxième guerre mondiale (*Helvétie, terre d'accueil... : espoirs et vie des internés polonais en Suisse 1940-1946 en images*, Fondation AHP - Noir sur Blanc, 2000, 215 p.). Une collection de brochures éditées par la Fondation AHP recense également des témoignages d'anciens internés polonais en Suisse.

La Fondation a également organisé, ou s'est associée, à un certain nombre de manifestations et d'expositions à Fribourg et dans d'autres cantons suisses.

Site Internet

De plus amples renseignements sur la Bibliothèque, ainsi que les modalités de prêt ou de consultation, apparaissent sur le site de la BCU (sous Bibliothèques du Canton) et sur le site de la Fondation AHP à l'adresse : www.fondationahp.ch/



F O N D A T I O N
ARCHIVUM HELVETO-POLONICUM

Le Roman

LE DERNIER REGARD (X)

Christian Jungo

Résumé: Lord Erskine et le commissaire Boccafredda attendaient l'arrivée des services de l'identité judiciaire, pour regagner le château où le commissaire put encore questionner Hélène Vermillion. Il apprit ainsi des détails sur la visite que Serge Lemont avait faite à cette dernière : l'épilepsie et la maladie cardiaque dont souffrait Lemont, l'argent que celui-ci voulait donner à Hélène et à Etienne et dont il avait une partie avec lui, la rencontre prévue entre lui, Hélène et Etienne, son départ à pied du château, à l'issue de leur entrevue. En quittant la propriété des Erskine, Bonenfant fit remarquer à son patron le curieux manège d'un homme qui observait le va-et-vient des policiers de l'identité judiciaire. Ils décidèrent de le suivre et surprirent une conversation entre cet homme et un certain Ulysse. Ils les interrogèrent sur le champ, en commençant par Ulysse qui était l'aîné des deux frères.

- Ouais ! C'est juste ! répondit Ulysse Grain qui ajouta, en regardant son frère: Alors, tu y vas, Hector ?

Le frère était intimidé. Non seulement il ne se sentait pas à l'aise avec ces policiers qui l'observaient, mais il n'avait tout simplement pas l'habitude de parler. De sa vie il n'avait tenu une conversation avec des étrangers. Certes, il n'avait guère eu cette opportunité. Mais, lors des rares occasions qui s'étaient présentées, tout ce qu'il avait pu dire à d'autres personnes, il l'avait dit, en quelque sorte, sous l'autorité d'Ulysse. Sans vouloir dominer son frère, Ulysse s'était accoutumé à lui intimer ce qu'il devait faire ou dire. Maintenant, Ulysse lui disait de parler et Hector allait certainement s'exécuter. Lorsqu'on ne connaissait pas les deux frères, on pouvait penser qu'il s'agissait de brimades. Il n'en était rien. Tout cela n'était qu'habitudes un peu rudes. Hector commença par bredouiller quelques mots à peine audibles, puis, prenant courage, il tenta de raconter ce qu'il avait vécu :

-J'étais caché derrière l'arbre mort...

- Celui derrière lequel vous vous teniez tout à l'heure ? interrogea Boccafredda.

- Oui ! Derrière l'arbre mort... J'ai vu une silhouette sur le chemin,... au fond du chemin. Y faisait noir, mais y avait la lune et je vois bien la nuit ! C'était un homme. Y marchait pas droit. Il allait à gauche, puis à droite. Tout d'un coup, y s'est arrêté. Il a tendu ses deux mains devant lui, comme un somnambule. Il était tout raide. Ça a duré quelques secondes. Y s'est écroulé. Je me suis un peu

rapproché. Y gigotait, comme une bête qu'on vient de tuer. Et alors, ... y a eu un moment où il a cessé de bouger. J'ai pensé: «Tu peux pas le laisser comme ça!». Alors, je suis allé voir. Quand j'étais tout près, j'ai appelé: «M'sieur, ... M'sieur!». Y répondait pas. J'ai voulu le toucher. Y réagissait pas. Alors j'ai pensé qu'il était peut-être mort ! Je suis revenu à la ferme pour raconter ce qui s'était passé à Ulysse, comme il a dit... Voilà !

- Qu'avez-vous fait ? demanda Boccafredda à Ulysse.

- Ben, j'ai dit d'abord : « Tu m'embêtes avec tes histoires, j'ai pas le temps ! ». Mais l'Hector avait l'air terrorisé. Je l'avais jamais vu comme ça. Il est ben un peu craintif, mais là, y m'a fait peur ! Alors, j'ai dit : « Vas-y, montre-moi ! Il est peut-être pas mort, ton bonhomme ! ». Quand on est arrivé...

- Où était-ce exactement ? l'interrompit Boccafredda. A l'endroit où il était enterré ?

- Non ! C'était sur le chemin qui mène à la grand-route, une bonne soixantaine de mètres avant la tombe. A l'endroit où l'Hector l'avait vu tomber, comme il l'a dit. Donc, quand on est arrivé, j'ai tout de suite vu qu'il était mort. Vous pensez si j'ai l'habitude...avec les bêtes. Une bête, on voit tout de suite. Pas besoin d'être vétérinaire, hein Hector ! Ça trompe pas ! Là, c'était la même chose. Il était mort. Ah, ça oui ! Il était ben mort.

- Vous auriez dû appeler la police, tout de suite, ou bien les voisins ! fit Bonenfant un peu sentencieusement.

- Pour que tout nous retombe dessus ! rétorqua Ulysse. Ah, non ! Je veux rien avoir à faire avec les gens du château ! ajouta-t-il avec force. Quant à la police... Excusez, mais on n'aime pas trop par ici !

- Vous auriez pu l'abandonner là. Pourquoi l'avoir enterré ? reprit Boccafredda.

- On a décidé de l'enterrer. Vous comprenez, on pouvait pas le laisser là... tout seul. Y a presque jamais personne qui emprunte ce chemin. Il aurait pu attendre longtemps. Et pis, y avait les bêtes. Ça rôde et ça dévore, le soir. C'est déjà sauvage par ici, même si on n'est pas loin de la ville. Non, c'était pas chrétien ! Alors, on a creusé une tombe. Moi, je croyais qu'on était sur les terres du « Mòsieur », mais j'ai dû mal calculer. J'ai vu, après coup, qu'on était à la limite des nôtres. Mais c'était trop tard.

- En fait d'erreurs, vous ne l'avez pas enterré à une profondeur suffisante ! remarqua simplement Bonenfant.

- Ah, ça non ! J'ai creusé profond. J'ai souvent creusé des tombes au cimetière, pour aider ou pour remplacer le bedeau. Chez nous, le bedeau est aussi fossoyeur. Alors, les dimensions des tombes, je connais. J'ai fait pareil. Il a eu une belle tombe réglementaire.

- Tout cela est bien beau, dit Boccafredda, mais qui me dit que vous n'avez pas

voulu alerter la police, tout simplement parce qu'il y avait l'argent et...

Le commissaire ne put achever sa phrase. Ulysse l'interrompit violemment, comme s'il s'était senti insulté :

- Non, c'est faux ! La serviette rouge, on l'a vue après coup. Quand on a eu creusé la tombe, on est venu chercher le corps. On l'a pris et on l'a mis dedans. On a bouché le trou. On a même dit la prière des morts. Et pendant qu'Hector masquait l'endroit avec des feuilles et des branches mortes, je suis revenu à l'endroit du drame pour inspecter. Je ne voulais pas laisser nos traces, vous comprenez, nos traces ! C'est à ce moment que j'ai découvert la serviette. Je l'ai prise et quand on est arrivé à la ferme, on l'a ouverte. Il y avait des papiers et de l'argent. Mais on pouvait pas la rendre... et pis à qui on l'aurait rendue ? De toute façon, ça n'allait pas manquer au bonhomme, hein ! On a tout gardé ici.

Ulysse se leva. Il se dirigea vers l'imposante cheminée, y fit entrer une partie de son corps. Il fit jouer un mécanisme, puis, se tournant vers la paroi latérale droite, descella un ensemble de quelques briques. Il plongea la main dans la cavité ainsi dévoilée et en retira le maroquin rouge dont avait parlé Hélène Vermillion.

- Tout est là ! fit Ulysse en revenant vers la table et en jetant l'objet devant les policiers.

On n'a rien pris... Si personne n'avait réclamé cette serviette, on l'aurait gardée. Mais maintenant, c'est autre chose... Vous êtes là !

- Oui ! On l'aurait rendue, pour sûr, dit dans un audacieux effort Hector Grain. On l'aurait rendue, si on avait su qu'elle manquait à quelqu'un. Mais nous, on a bien besoin de cet argent ici.

- C'est sûr qu'il aurait été bien utile, confirma Ulysse qui ajouta à l'intention d'Hector : Mais c'est pas la peine de leur dire tout ça, Hector, tu vois bien qu'ils ne nous croient pas !

- Moi, je vous crois, dit Boccafredda. Mais tout cela ne m'explique pas pourquoi vous avez cru bon de décapiter le cadavre avant de l'enterrer.

- Quoi ? Mais on n'a jamais fait une chose pareille, dirent en chœur les deux frères.

- C'est honteux de dire ça. On a enterré le bonhomme tout entier, ajouta Ulysse.

- Mais on a découvert un cadavre sans tête, là-bas, reprit Boccafredda. Cette tête ne s'est pas détachée toute seule, n'est-ce pas ?

Ulysse qui était resté debout, depuis l'épisode de la cheminée, s'assit soudain, comme une masse, sur sa chaise. Il était brisé. Il répéta simplement :

- Je ne comprends pas.... C'est monstrueux de faire une chose comme ça. On n'y

- Moi, je vous crois, dit Boccafredda. Mais tout cela ne m'explique pas pourquoi vous avez cru bon de décapiter le cadavre avant de l'enterrer.

est pour rien... On l'a enterré tout entier... Quelle horreur ! C'est monstrueux... Et nous accuser de ça !

Il se tut. Son frère Hector était prostré, encore plus abattu qu'Ulysse, le corps tassé, les deux mains jointes, serrées entre ses genoux. Certes, ils s'étaient rendus coupables de quelques délits : avoir caché un décès, avoir porté un homme en terre sans permis d'inhumer, l'avoir fait en un lieu qui n'était pas réservé à cet effet, avoir dérobé une serviette contenant des papiers-valeurs et de l'argent liquide. Ce n'était pas rien. Mais les deux frères n'avaient pas mesuré la gravité de tels actes. Ils avaient pris des libertés avec la loi. Ils étaient pourtant persuadés que cela était juste. Ils étaient conscients que ce qu'ils avaient fait n'était pas ordinaire, mais les événements qu'ils venaient de décrire aux policiers ne l'étaient pas non plus. C'était comme si le destin avait placé les deux frères dans un échange radical avec cet homme. Il était malheureusement mort, mais l'un des frères avait été témoin de ce décès. Les deux s'étaient alors occupés de lui. Ils lui avaient donné une sépulture. En retour, ils avaient reçu de l'argent, par le biais de la découverte du maroquin. Pour eux, il s'agissait d'une sorte de transaction commandée par quelque force étrange et surnaturelle. Peut-être fallait-il y voir une manifestation de la volonté divine. En tout cas, c'est ainsi qu'ils comprenaient ce qui leur était arrivé. Mais la nouvelle de la décapitation du cadavre avait bouleversé leur façon de voir, leur révélant soudain la totalité de leurs responsabilités. Ils avaient passé, en un court instant, du fait divers à la tragédie antique : devant cet acte abominable se dressait une Antigone abusée par quelque dessein odieux d'un Créon obstiné. Les deux frères sentaient confusément ces tourments funestes, mais ils étaient incapables de les expliquer. Ils ne pouvaient qu'en éprouver les douloureux effets. Boccafredda estima qu'il était temps de rompre ce silence, lourd et malsain, qui s'installait dans la pièce :

- Bien sûr, vous avez commis des délits et vous devrez en répondre. Mais vous ne risquez pas grand-chose. Pour l'instant, vous êtes nos seuls témoins et c'est cela qui compte pour moi. J'ai besoin de vos dépositions. Je vous attends demain au commissariat. C'est important.

- Demain,... les deux ? interrogea Ulysse, les traits hagards.

- Oui, demain ! répondit Boccafredda. Mais vous n'êtes pas obligés de venir ensemble. Arrangez-vous comme vous voulez... à cause du travail à la ferme.

- Merci, commissaire ! fit Ulysse qui risqua un timide sourire, en ajoutant : On viendra... Alors, vous ne croyez pas qu'on aurait pu faire une chose pareille ?

- Vous ? Boccafredda insistait sur le pronom, comme pour redonner confiance à Ulysse : Non ! Mais quelqu'un l'a fait et il faut que nous le trouvions.

Les policiers prirent congé. Boccafredda était sûr de l'innocence des deux frères. La manière dont ils avaient répondu aux questions, les réactions qu'ils avaient eues lorsque Bonenfant ou lui-même avaient fait certaines remarques, tout ce

qu'il avait pu observer chez ces deux hommes le confortait dans son opinion. Il avait devant lui des êtres frustes, un peu sauvages, mais francs. Ils n'avaient pas menti et les choses s'étaient certainement passées comme ils l'avaient dit. Leur accablement, lorsqu'ils avaient appris la nouvelle de la décapitation du cadavre, n'était pas feint. Ils étaient vraiment bouleversés, car ils conservaient, chevillées au plus profond de leur être, ces vieilles valeurs terriennes que personne, même pas l'homme le plus puissant de l'univers, n'aurait pu abolir. Ils observaient ces lois anciennes que nulle société, fût-elle la plus achevée, n'aurait su modifier. D'autre part, si l'on s'interrogeait plus radicalement, quel mobile aurait bien pu les conduire à décapiter ce cadavre ? A cette question, aucune réponse ne paraissait satisfaisante.

Bonenfant était au contraire partagé. Le récit des événements qu'il venait d'entendre lui paraissait invraisemblable. Il n'avait jamais aimé ni même compris ce qui revêtait un caractère extraordinaire. Dans une investigation policière, tout devait s'enchaîner selon un ordre logique qu'il était parfois

ardu de découvrir: on disposait d'un tableau précis dont les dimensions, le jeu des couleurs, les figures et les traits étaient connus, puisqu'ils étaient donnés par le crime. Chaque action avait une cause et toute cause s'inscrivait immanquablement dans cet espace délimité, à la manière d'un élément dans un puzzle. Lorsque le dessin du puzzle était enfin reconstitué, on disposait non seulement d'une vue claire du crime, mais encore de cet enchaînement des faits et du rôle des acteurs. Il fallait se méfier des coïncidences, des correspondances hasardeuses, de l'irruption du fantastique et, surtout, ne faire confiance à aucun acteur jusqu'à la démonstration rationnelle de son innocence. Dans le cas des deux frères, comme dans ceux d'Hélène Vermillion et de lord Erskine, on était bien loin, selon lui, de ce genre de démonstration. En somme, il avait toujours manqué à Bonenfant une qualité importante, l'intuition. Non pas celle que l'on entend communément, cette perception, parfois claire, parfois confuse, qui laisse entrevoir ce que l'on ne connaît pas encore et qui désigne plutôt cette manière de chercher à tâtons, par approximations progressives. Il lui manquait cette intuition dont parlent les philosophes, lorsqu'ils désignent cette connaissance directe et immédiate d'une vérité qui s'offre à l'esprit avec la limpidité d'une évidence.

Le lendemain, après avoir enregistré les dépositions des frères Grain, les deux policiers se rendirent chez le légiste. Celui-ci leur apprit d'abord que la tête trouvée à la bibliothèque était bien celle qui manquait au corps découvert par les enfants Erskine. Les analyses anatomiques et tissulaires des deux parties

■ Pourtant l'affaire n'était pas résolue. Qui avait bien pu trancher la tête du cadavre et pourquoi ?

du cadavre, tronc et tête, le prouvaient incontestablement. Il y avait plus intéressant encore. Bien qu'il ait été complexe d'en apporter la démonstration, la version des deux frères semblait confirmée : après examen du corps, il était plus que vraisemblable que l'homme, Serge Lemont, avait dû faire une grave crise d'épilepsie, peut-être une série de plusieurs crises, qui avait entraîné un arrêt cardiaque, en raison de la sérieuse cardiopathie que révélait l'examen du cœur du sujet. Hélène Vermillion avait d'ailleurs fait état de la confiance de Serge au sujet de cette maladie dont il souffrait. Boccafredda marquait des points. Ni son intuition ni ses déductions ne l'avaient trompé. Pourtant l'affaire n'était pas résolue. Qui avait bien pu trancher la tête du cadavre et pourquoi ?

à suivre ...

Les origines de l'imprimerie fribourgeoise dans le contexte suisse et européen

Alain Bosson

Lorsqu'Abraham Gempelin imprime en 1585 le premier livre issu d'une officine typographique fribourgeoise, l'imprimerie et l'art typographique ont atteint l'âge de maturité, et déjà traversé plusieurs crises. Quelle place a occupé Fribourg dans le paysage typographique suisse au XVIe siècle ? Reprenant le thème de l'exposé présenté le 8 janvier dernier dans le cadre du premier « Matin de Beauregard », la présente contribution entend apporter les premiers éléments de réponse.

La diffusion de l'imprimerie dans l'Europe du XVe siècle

L'apparition des caractères mobiles en plomb et la mise au point des techniques d'impression, à Mayence, vers 1450 dans l'atelier de Gutenberg, allaient se révéler rapidement comme une révolution technologique sans précédent. En quelques années seulement, l'imprimerie allait s'implanter avec succès aux quatre coins de l'Europe. Les compagnons de Gutenberg, ainsi que d'autres concurrents rhénans, essaimèrent dans les années 1460 et 1470 et introduisirent leur art dans les principales nations européennes. C'est ainsi que des officines s'implantèrent à Bâle (1466), à Rome (1467), Venise (1469), Naples, Florence et Milan (1471) en Italie, à Paris (1470) et Lyon (1473) pour la France, à Utrecht (1470) dans les actuels Pays-Bas, à Valence (1473) en Espagne, puis à Cracovie (1473), à Bruges (1474), à Westminster (1476), à Odense (1482) ou à Stockholm (1483). Bénéficiant, en toile de fond, d'une conjoncture économique et politique favorable, l'imprimerie accompagna l'éclosion de l'humanisme renaissant et favorisa la diffusion de savoirs « standardisés » et diffusés à « grande » échelle, marquant en cela une rupture fondamentale avec les savoirs véhiculés par les manuscrits du Moyen Âge. En mettant à disposition d'un public plus large et à meilleur marché des textes rigoureusement identiques, l'imprimerie favorisait une approche comparatiste et permettait aux humanistes de critiquer et de citer les textes avec une précision plus aiguë.

La Suisse, grande nation de l'imprimerie

La Suisse, comme nous l'avons mentionné, n'était pas restée en marge de l'apparition de l'imprimerie. Idéalement située, en contact privilégié avec l'Allemagne rhénane, Bâle s'était dotée depuis quelques années d'une université (1460), la plus ancienne en Suisse, lorsque Berthold Ruppel, un proche de Gutenberg, ouvrit la première officine typographique de notre pays. Le développement de

l'activité typographique fut suffisamment important, en quelques années seulement, pour qu'une grève des ouvriers, en 1471, doive être soumise à l'arbitrage des autorités. La renommée mondiale de Bâle s'établit quelques années plus tard, et dans les décennies suivantes, avec l'établissement, en 1477, de Johann Amerbach (1443-1513), puis avec les activités de son disciple Johann Froben (1460-1527), et d'un associé d'Amerbach, Johann Petri, dès 1491. Étroitement liés avec les humanistes rhénans et avec l'Université de Bâle, les imprimeurs-humanistes bâlois firent de leur petite cité, qui entre dans la Confédération helvétique en 1501, une des capitales européennes de l'imprimé, de pair avec la Venise d'Alde Manuce (1450-1515).

Curieusement, le plus ancien livre imprimé et daté en Suisse ne provient pas de Bâle, mais de la petite localité de Beromünster, dans le canton de Lucerne, et

plus précisément de l'atelier typographique du couvent. Le chanoine Helyas Helye, après avoir imprimé deux bibles latines et une bible allemande, publie en 1470 le célèbre *Mammotrectus* de Giovanni Marchesini : cet ouvrage exégétique est ainsi le plus ancien livre suisse daté, à défaut d'être le plus ancien livre imprimé en Suisse.

Curieusement, le plus ancien livre imprimé et daté en Suisse ne provient pas de Bâle, mais de la petite localité de Beromünster, dans le canton de Lucerne

La diffusion de l'imprimerie, en Suisse comme en Europe, est cependant avant tout une affaire urbaine, et est étroitement liée aux centres économiques et intellectuels. Beromünster (LU, 1470), Burgdorf (BE, 1475) et Rougemont (VD, 1481), font figure d'exception, et n'auront qu'une activité éphémère. Genève (1478), Lausanne (1493), et plus tard Zurich, à une date incertaine, deviennent des centres typographiques importants, au moment où le premier âge de l'imprimerie et de la Renaissance, s'estompe pour laisser la place à un deuxième âge, moins serein, malgré par la Réforme, les conflits confessionnels et les guerres qui ravagent une partie de l'Europe.

L'imprimerie en Suisse à l'âge de la Réforme

On connaît l'habileté avec laquelle Martin Luther sut se servir de l'imprimerie, en communicateur moderne, pour diffuser la foi nouvelle. La Réforme, et les profondes remises en question spirituelles, sociales et politiques qui en découlèrent, contribua à un deuxième élan dans l'établissement de nombreux nouveaux centres typographiques. Au service du protestantisme conquérant ou, à l'opposé, pour le contrer, de très nombreuses localités se dotent d'imprimeries, dans un contexte économique déprimé, et dans un climat intellectuel chargé de ressentiment et de polémique. A Lucerne, l'imprimerie que Thomas Murner a mis sur pied dès 1523, diffuse des pamphlets contre les protestants;

sous la pression des puissants voisins bernois et zurichoïses, l'officine est contrainte de fermer définitivement ses portes en 1529, à la veille de la première guerre religieuse qui déchire la Suisse. Avant longtemps, Lucerne n'aura plus d'imprimerie sur son sol. A Zurich, Christoph Froschauer, ami de Zwingli, fait les beaux jours de l'imprimerie zurichoïse, qui acquiert une renommée internationale. Dans le sillage, d'autres cités protestantes de la Suisse se dotent d'imprimeries : Neuchâtel, en 1533, et Berne, assez tardivement, en 1537. A ce moment-là, aucun des cantons de la Suisse catholique n'abrite dans ses murs une officine typographique. Cette situation va durer encore plusieurs décennies, et il faut attendre une importante impulsion extérieure – la Contre-Réforme catholique – et ses agents les plus zélés, les jésuites, pour que l'imprimerie ouvre ses portes dans un canton catholique de la Suisse. Après Fribourg, que nous considérons avec plus d'attention, Rorschach (1606), Altdorf (1621), Sion (1644), Soleure (1648), Einsiedeln (1664), Zoug (1670) viennent compléter le tableau. A vocation essentiellement confessionnelle, les imprimeries qui s'ouvrent dans la Suisse catholique connaissent un rayonnement limité, sans aucune mesure avec celui des officines de Bâle, Genève et Zurich, dont le dynamisme commercial, la diversification et la qualité des produits sont suffisamment établis pour leur permettre de survivre aux caprices de la conjoncture.

■ Originaire de Rottenburg sur le Neckar (Wurtemberg), Abraham Gemperlin, le premier imprimeur établi à Fribourg, vit le jour vers 1550.

Abraham Gemperlin, premier typographe fribourgeois

L'établissement, en 1585, de la première officine typographique fribourgeoise s'inscrit dans le cadre de la Contre-Réforme catholique, sous l'impulsion de saint Pierre Canisius (1521-1597), qui s'installe à Fribourg en 1580. Dans le courant de l'été 1585, le premier livre imprimé à Fribourg, le *Fragstück des christlichen Glaubens*, sort des presses d'Abraham Gemperlin. Cette diatribe contre les calvinistes éditée par l'humaniste fribourgeois Sébastien Werro (1555-1614), représente bien ce que sera une partie de la production imprimée fribourgeoise en cette fin de XVI^e siècle, et tout au long du siècle suivant : une littérature apologétique au service de la foi catholique. Si la production imprimée d'Abraham Gemperlin (1585-1597) et de Guillaume Maess (1596-1605), son successeur, peut se targuer de comprendre les écrits de personnalités remarquables comme Pierre Canisius, Sébastien Werro, François Guillimann, ou Renward Cysat, leurs successeurs à la tête de l'officine fribourgeoise devront limiter leurs ambitions aux besoins, restreints, d'une société qui se referme sur elle-même. Mais qui était Abraham Gemperlin ?



Page de titre de l'un des ouvrages imprimés par Abraham Gemperlin avant son établissement à Fribourg (1583)



Page de titre du premier livre imprimé à Fribourg (1585)

Originaire de Rottenburg sur le Neckar (Wurtemberg), Abraham Gemperlin, le premier imprimeur établi à Fribourg, vit le jour vers 1550. Associé à Freiburg en Breisgau à l'imprimeur bâlois Ambrosius Froben, Gemperlin imprima quelques ouvrages en 1583-1584, avant de conclure un accord en vue de son établissement sur les rives de la Sarine, le 7 août 1584. Depuis l'arrivée de Pierre Canisius en décembre 1580, Fribourg vit à l'heure des Jésuites et de la Contre-Réforme catholique. Le Collège des Jésuites (Saint-Michel), qui ouvre ses portes aux premiers étudiants le 19 octobre 1582, joue un rôle important dans l'établissement de la première officine catholique établie en Suisse. Hélas pour Gemperlin, les affaires ne sont pas florissantes, au point que notre imprimeur décide de quitter Fribourg, en décembre 1593, pour s'établir à Constance. Après l'échec de son entreprise il revient à Fribourg, un an plus tard. L'imprimerie est à nouveau ouverte, mais en association avec Guillaume Maess, à qui le gouvernement confie la charge d'imprimeur du gouvernement en juillet 1595. Une série d'ouvrages portant la mention des deux imprimeurs sortent de l'officine fribourgeoise en 1596 et 1597, mais Gemperlin est emprisonné pour

dettes au milieu de l'année, et son association avec Maess est définitivement dissoute. Le reste de la vie du premier imprimeur de Fribourg est une suite d'échecs professionnels : tour à tour marchand de laines, aubergiste, notaire, Gemperlin finit dans la misère et se retrouve indigent à l'Hôpital des Bourgeois de Fribourg. La dernière mention le concernant date de 1616.

Quel bilan pour l'imprimerie fribourgeoise du XVIe siècle ?

Fondée dans un élan de réaction confessionnelle, l'imprimerie fribourgeoise a produit, à ses débuts, des ouvrages remarquables et remarqués de théologiens et d'humanistes catholiques. Bien que le canton fût entièrement entouré par les territoires protestants bernois, ce qui ne simplifiait pas la diffusion, à partir de Fribourg, d'ouvrages sujets à controverse, les liens entretenus avec les milieux catholiques du sud de l'Allemagne, et en particulier avec l'Université de Freiburg ou les collègues jésuites de la Bavière, permirent aux livres fribourgeois d'atteindre un lectorat assez conséquent, même au-delà des frontières suisses. Les sondages effectués dans les fonds anciens des bibliothèques de Freiburg, de Munich et d'Augsburg, permettent de constater que les imprimés fribourgeois de cette période y sont présents de manière importante, au point qu'un nombre non négligeable de ces Friburgensia ne nous sont connus que par les exemplaires conservés actuellement en Allemagne.

Hélas pour l'imprimerie fribourgeoise, après vingt ans d'une activité intense, marquée par une production de qualité, tant sur le plan du contenant que du contenu, la disparition d'une génération non remplacée d'humanistes fribourgeois et un certain apaisement des controverses religieuses sur le plan suisse amènent les imprimeurs de Fribourg à recadrer leurs ambitions : à partir d'Etienne Philot, qui reprend l'officine en 1606, la production se concentre sur le marché purement local : pour la plupart modestes, les imprimés fribourgeois du XVIIe siècle sont des petits livrets de prière ou des manuels scolaires à l'usage du Collège Saint-Michel.

Avec notre regard actuel, nous serions tentés de regretter que Fribourg, longtemps seul centre typographique actif dans la Suisse catholique, n'ait su exploiter plus habilement sa position pour déployer une activité éditoriale moins modeste. Pourquoi Fribourg ne fut pas pour la Suisse ce que Ingolstadt et David Sartorius furent pour l'Allemagne catholique ? C'est oublier un peu vite que Fribourg est entouré de toutes parts par un puissant voisin militaire et économique : Berne, partenaire incontournable qu'il s'agit de ne pas trop froisser, et

Les sondages effectués dans les fonds anciens des bibliothèques de Freiburg, de Munich et d'Augsburg, permettent de constater que les imprimés fribourgeois de cette période y sont présents de manière importante

qui, de toute manière, contrôle toutes les frontières, et partant de là, toutes les marchandises fribourgeoises qui quittent le canton. Autre élément fondamental: l'imprimerie à Fribourg est intimement liée au pouvoir religieux, qui censure, et au pouvoir politique, qui autorise et subventionne. On est aux antipodes des logiques et des stratégies commerciales qui régissent l'activité éditoriale d'un Johann Froben, d'un Christophe Plantin ou d'un Robert Estienne.

Pour en savoir plus

S'il ne fallait recommander que deux titres en langue française, voici les ouvrages qui paraissent indispensables pour s'initier à l'histoire de l'imprimerie :

Lucien FEBVRE, Henri-Jean MARTIN : *L'apparition du livre*. Paris, Albin Michel, 1999, 588 p. (1e éd. 1958)

Elizabeth L. EISENSTEIN : *La révolution de l'imprimé dans l'Europe des premiers temps modernes*. Paris, Hachette, 2003, 352 p. (1e éd. américaine, 1983 ; 1e éd. française, 1991)

Pour l'histoire du livre suisse et fribourgeois :

BENZING, Josef : *Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet. Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen, Band 12*. Wiesbaden, Otto Harrassowitz, 1963, XI-528 p.

BOSSON, Alain : *Annales typographiques fribourgeoises. Une bibliographie raisonnée des imprimés fribourgeois 1585-1773*. Fribourg, BCU, 2002, 301 p.

BÜCHLER, Eduard : *Die Anfänge des Buchdrucks in der Schweiz. Zweite, erweiterte Auflage*. Bern, herausgegeben vom Schweizerischen Gutenbergmuseum in Bern, 1951, 210 p., part. pp. 155-160.

HORODISCH, Abraham : *Die Offizin von Abraham Gempferlin dem ersten Drucker von Freiburg Schweiz*. Freiburg, Paulusdruckerei, 1945, 122 p.

[LEISIBACH, Joseph, et alii] : *Le Livre fribourgeois 1585-1985. Catalogue de l'exposition du 400e anniversaire de l'imprimerie fribourgeoise 7 novembre 1985 - 1er février 1986*. Fribourg, Bibliothèque cantonale et universitaire, 1985, 158 p.

SCHNÜRER, Liöba : *Die Anfänge des Buchdrucks in Freiburg in der Schweiz 1585-1605. Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde von der Philosophischen Fakultät der Universität Freiburg in der Schweiz*. Freiburg in der Schweiz, Paulusdruckerei, 1944, XII-159 p.

Nova Friburgensia

La revue durable : savoirs, sociétés, écologie, politiques publiques

Fribourg : Centre d'étude sur la recherche et l'innovation, 2002– [Bimestriel]

Au début était l'idée. Mais très rapidement, Susana Jourdan et Jacques Mirenowicz décidèrent de la concrétiser en action. Et ils créèrent *LaRevueDurable*. C'était à Fribourg. Il y a tout juste une année.

LaRevueDurable est un bimestriel : le sixième numéro (qui traitera de la souveraineté alimentaire) est sous presse. La couverture médiatique dont avait joui la nouveauté, au moment où c'en était encore une, était enviable. Aujourd'hui, il est grand temps de reparler de la revue à l'épreuve des faits. A l'époque, l'accent avait été mis sur l'audace, si ce n'est la témérité, de ses créateurs : indéniable, elle n'est pourtant pas un gage de réussite ni de qualité. Si les six numéros parus n'ont pas réuni les 3'000 abonnés qui garantiraient la complète autonomie de parution, ils nous permettent néanmoins de faire un bref bilan.

Le graphisme, rigoureusement structuré, s'allie à une typographie aérée : l'ensemble est agréable et invite à la lecture. Cet aspect est particulièrement important pour une revue dont l'ambition est de présenter à un large public des contenus qui ne sont pas toujours faciles à expliquer jusqu'au bout et des thématiques d'une très ample portée. La clarté des textes en fait, d'ailleurs, une source d'information d'un excellent niveau de vulgarisation qui ne sombre jamais dans



la simplification à outrance. Les contenus se caractérisent par une grande cohérence et les collaborations choisies sont d'une qualité visible au premier coup d'œil.

Le projet se reflète clairement dans la structure des rubriques : en effet, *LaRevueDurable* offre au lecteur un Dossier (par exemple, maîtriser la consommation de l'électricité au Nord, qualité de l'air : comment lutter contre la pollution, rendre les villes durables) et un Débat (la Suisse doit-elle sortir du nucléaire ? réactions après les Sommet de Johannesburg). De plus, on trouve dans certains numéros le Coup de projecteur permettant d'éclairer un sujet lié à l'actualité

(2003 : année internationale de l'eau douce), une Rencontre avec une personnalité engagée dans le milieu du développement durable et un Point de vue sur une question particulière. La variété des interventions (que ce soit au niveau de la structure et de la forme que du contenu) agrémentent la lecture. L'aspiration de se faire comprendre par tout citoyen intéressé par le sujet conduit les éditeurs à enrichir leur publication par un lexique, des graphiques et des illustrations.

Abordons la question de la ligne éditoriale: le credo des rédacteurs responsables a été annoncé à plusieurs reprises. Ils veulent se pencher sur les véritables problèmes de la planète qui ne sont pas pris en compte dans leur intégralité par les enjeux actuels de la science. Ils veulent offrir une plate-forme de débat autour de solutions : les questions sont souvent connues, mais les réponses concrètes, praticables et réalistes ne font pas légion. C'est pourtant sur celles-ci que la revue se focalise.

S'il veut se conformer à la définition énoncée par la Commission Brundtland en 1987, le développement durable doit prendre en compte trois axes qui interagissent : écologie, économie, société. Les dissocier l'un de l'autre ne permet pas de miser sur la durée. Ainsi, lorsque les thèmes liés au développement durable sont pris en otage par les discours des politiciens et par une certaine critique défaitiste qui – pour des raisons idéologiques ou d'opportunité – mettent en exergue l'une ou l'autre de ces dimensions au détriment des deux autres, ils ne dépassent jamais le stade de la démagogie. C'est un piège que *LaRevueDurable* évite soigneusement : annoncée dans le sous-titre, la volonté ferme de prendre en compte tous

les aspects de la réflexion est amplement confirmée dans les numéros parus.

La plus grande leçon de Jacques Mirenowicz et Susana Jourdan reste celle-ci : même dans un domaine aussi vaste et à la mode que le développement durable, l'action peut prendre le relais des idées. Elle doit le faire si elle veut leur prêter un avenir. Un avenir durable.

LaRevueDurable est conservée à la BCU sous la cote 3J 9450 ; elle a fait l'objet de présentations, entre autres, dans : *La Liberté*, 8.6.2002 – *Le Temps*, 29.8.2002 – *La Gruyère*, 22.10.2002

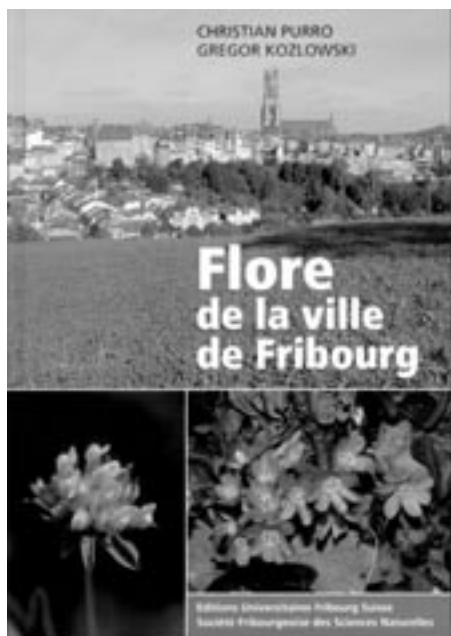
Regula Feitknecht

Christian Purro, Gregor Kozlowski

Flore de la ville de Fribourg

Fribourg : Ed. universitaires – Société fribourgeoise des sciences naturelles, 2003, 608 p.

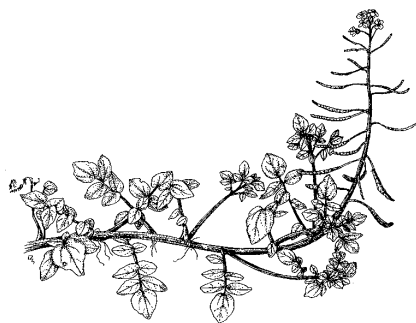
Mehr als 700 spontan vorkommende Pflanzenarten wachsen auf dem Gemeindegebiet der Stadt Freiburg! Dieser Artenreichtum ist grösser als die Pflanzenvielfalt in jedem naturnahen Lebensraum vergleichbarer Fläche ausserhalb der Stadt! Diese erstaunliche Tatsache ist nicht neu. Während landläufig die Ansicht besteht, die Städte seien naturfern und artenarm, hat die Wissenschaft schon lange erkannt, dass das Mosaik von verschiedenen Lebensräumen im Stadtgefüge zu einer erstaunlich reichen Tier- und Pflanzenwelt führen kann.



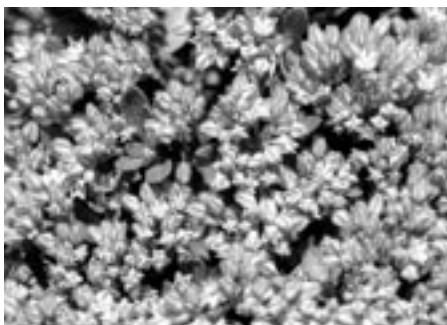
Was für andere Städte bekannt ist, gilt also auch für Freiburg. Es ist den leidenschaftlichen Freiburger Botanikern Christian Purro und Gregor Kozłowski zu verdanken, dass diese Ergebnisse wissenschaftlich fundiert und ansprechend aufbereitet in dem anfang Mai im Freiburger Universitätsverlag erschienenen Buch *Flore de la ville de Fribourg* vorliegen.

Das Buch ist das Resultat einer Diplomarbeit, die an der Universität Lausanne durchgeführt und am Botanischen Garten der Universität Freiburg vervollständigt wurde.

In einem ersten Teil enthält es Informationen zur Geografie, Topografie, Geologie und zum Klima der Stadt Freiburg. Weitere Kapitel beschreiben die verschiedenen ökologi-



Die Brunnenkresse, *Nasturtium officinale*, mit Verbreitungskarte, naturgetreu abgebildet von Rita Schöpfer.



In den Pflasterritzen der Freiburger Altstadt wachsen noch heute einige Seltenheiten der Schweizer Flora (Nagelkraut, *Polycarpon tetraphyllum*).

schen Gruppen der Freiburger Pflanzen (z. B. Waldpflanzen, Sumpfpflanzen, Bergpflanzen, Ruderalpflanzen etc.) oder sind dem Thema «seltene Arten» oder «eingewanderte Arten» gewidmet. Fünf Vorschläge für botanische Spaziergänge stellen schliesslich einige der floristisch interessantesten Gebiete der Stadt vor und laden zum Entdecken ein. Der zweite Teil des Buches beinhaltet die Liste aller Pflanzenarten, die bisher in der Stadt Freiburg gefunden wurden (1064 Arten). Davon sind die 721 Arten, die zwischen 1997 und 2002 beobachtet worden sind, mit ei-



Abbildung links: Selbst fleischfressende Pflanzen sind auf Stadtgebiet anzutreffen (Alpen-Fettblatt, *Pinguicula alpina*).

Abbildung rechts: Sogar eine Enzian-Art wächst in der Stadt! (Schwalbenwurz-Enzian, *Gentiana asclepiadea*).

ner Verbreitungskarte und einem Beschrieb der Fundstellen versehen. Zusätzlich wird jede Pflanzenart mittels Symbolen einem Biotoptyp zugeordnet. 343 Arten konnten seit 1997 leider nicht mehr nachgewiesen werden. Nähere Erläuterungen zu früheren Vorkommen erzählen jedoch ein Stück Stadtgeschichte und ermöglichen sogar ein eventuelles Wiederauffinden dieser Arten. Zahlreiche Zeichnungen und Fotos machen das Buch auch für den Nichtbotaniker zu einem anschaulichen Nachschlagewerk zur Flora der Stadt Freiburg. Das Buch erschien bisher nur in französischer Sprache (aber mit deutschen Pflanzennamen und einem Index der deutschen Namen).

Susanne Bollinger,
Leiterin des Botanischen Gartens
der Universität Freiburg

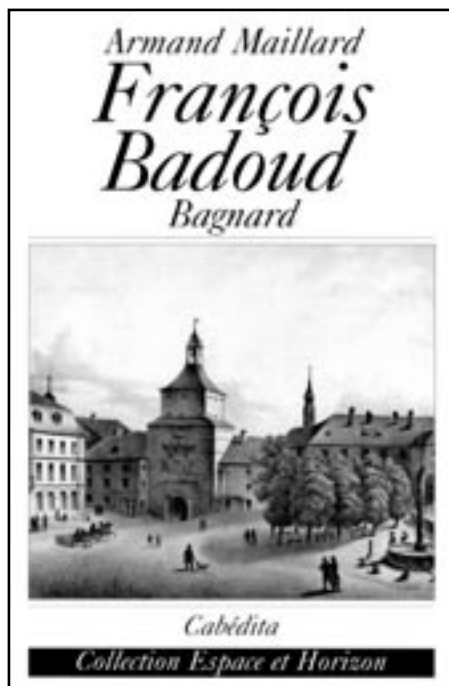
Armand Maillard

Les aventures de François Badoud, bagnard

Yens sur Morges : Cabédita, 2003, 174 p.

Basé sur des faits authentiques, le récit des aventures romancées de François Badoud nous plonge dans le quotidien mouvementé de la fin de l'Ancien Régime et des premières années de la Médiation à Fribourg, dans le Pays de Vaud et en Franche-Comté voisine. Mais qui est donc ce François Badoud ? Aîné d'une famille de neuf enfants, d'une famille sans histoires de Romont, François naît le 30 juillet 1749 sous une étoile un peu pâlichonne. Tonnelier de profession, François ne réalise pas ce que l'on pourrait appeler un mariage heureux et des affaires florissantes, et son ménage vit dans la précarité et la gêne financière. C'est assez pour que notre héros soit accusé de voler du bois dans les forêts de ces Messieurs de Romont, puis une jument... et voilà que François se fait arrêter en pleine messe de Noël à Echallens ! Condamné sans preuves par une justice fribourgeoise expéditive à 30 minutes de carcan et cinq ans (!) de travaux de force le 8 mars 1786, François Badoud s'évade trois mois plus tard : ce n'est que le début d'un chassé-croisé avec les pandores. Les arrestations, les évasions et les cavales de François Badoud sont l'occasion de rencontres pittoresques, comme la nuit d'amour avec une certaine Marie-Joséphine, une « rousse fougueuse », qui se glisse dans son lit en croyant coucher avec le curé de Billens...

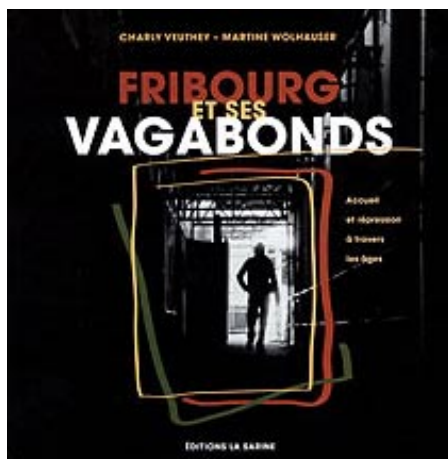
On connaissait déjà les talents de conteur d'Armand Maillard – *C'était au milieu du siècle* (1997), *Raconte encore, Grand-père!*



(1997) et *Battements de cœurs d'antan*. (2000) – mais le récit qu'il nous propose franchit un pas supplémentaire : alliant le suspense, l'humour et une érudition épurée de toute pédanterie, Armand Maillard signe un ouvrage passionnant qui nous dépeint le destin tragique d'un homme en butte aux dysfonctionnements sociaux et juridiques de son temps.

Alain Bosson

Charly Veuthey, Martine Wolhauser
*Fribourg et ses vagabonds :
 accueil et répression à travers les âges.*
 Fribourg : Editions La Sarine, 2002, 158 p.



Le 2 avril dernier, pour les Rencontres de la Rotonde, la BCU recevait Charly Veuthey pour une soirée intitulée «Des chasse-gueux aux troussees des mauvais pauvres». Le journaliste venait y présenter son ouvrage *Fribourg et ses vagabonds*, édité en décembre 2002 à l'occasion du dixième anniversaire de La Tuile. Ce livre, illustré par la photographe Martine Wolhauser, dresse d'abord le panorama actuel de la situation de femmes et d'hommes sans abri dans notre canton, à la lumière de témoignages au sein de l'institution. Une deuxième partie historique relate les souffrances physiques et morales des nombreux vagabonds que la misère jette sur les routes fribourgeoises entre le XIVe et le XXe siècle.

Jean-Baptiste Magnin,
 Bibliothécaire à la Bibliothèque publique de Bulle

Pierre Gremaud

Sur le trimard

Bulle : Editions Gruériennes, 2002, 59 p.

Le journaliste et homme de théâtre gruérien Pierre Gremaud, dit Palou, publie *Sur le trimard* en décembre 2002 également. Sur le même sujet, la démarche est différente. L'auteur porte un regard plein de tendresse sur des marginaux proches de La Gazette, le druide du *Pape des escargots* de Henri Vincenot. Les trimardeurs suivaient le trimard, le chemin. Selon des itinéraires bien établis, ils passaient de ferme en ferme. On les accueillait volontiers le temps d'un bol de café ou d'une nuit dans la grange. La vie d'errance des trimardeurs reste nimbée de mystères et de légendes. Peu enclins aux efforts physiques mais souvent assoiffés, plus finauds que voyous, plus libres que vous et moi, leur farouche esprit d'indépendance et leurs astuces les rendent attachants, voire respectables. Réunissant des portraits saisissants, des anecdotes et des souvenirs, *Sur le trimard* se veut un carnet de route ou plus exactement un carnet de chemins, sans esqui-

ver la précarité d'une existence marginale. Les trimardeurs portaient des noms à coucher dehors, puisqu'ils avaient les étoiles pour toit ! Buchs taupier, la Ketaletta la raccommodeuse de vaisselle à l'époque où l'on réparait encore la vaisselle cassée, l'Africaine parce qu'elle venait du village de Les Friques près de Portalban... Sioui, dit La Radio, plutôt discret sur ses activités, attendait qu'on lui demande: Tyè novi? (Quoi de neuf ?) pour se métamorphoser en pipelette et relater tous les événements des villages environnants. Coup dur, le dernier vrai trimardeur mort en 1982 à l'âge de 81 ans, s'enduisait le corps avec de l'huile, en plein février, pour pêcher des écrevisses et des truites dans les ruisseaux. D'autres vagabonds héritaient de sobriquets plus subtils : Biscuit, Pas Sale, Titine des balais, Schwarz-Kâfé, Caca Midi, Néné Cul Rouge... Pierre Gremaud dédie le livre à son ami Jean-Lou Tinguely, peintre bullois aujourd'hui disparu. L'idée d'écrire *Sur le trimard* leur était venue un soir, tard dans un bistrot.

Jean-Baptiste Magnin,
Bibliothécaire à la Bibliothèque publique de Bulle



La Liberté de voir : le regard des photographes du quotidien en 70 images

Roger de Diesbach

Der folgende Artikel wurde anlässlich der Ausstellungseröffnung in der *Liberté* vom 23. Mai 2003 publiziert. Dem Verfasser, bekanntlich Chefredaktor dieser Zeitung, sei bestens für Abdruckerlaubnis gedankt.

La Liberté organise pour la première fois une exposition de photographies pour donner un grand coup de chapeau à tous ses photographes, ces journalistes de l'image, qui jour après jour contribuent largement à la qualité du journal. Un hommage d'autant plus mérité que *La Liberté* est essentiellement réalisée par des journalistes de la presse écrite qui ont parfois tendance à cruellement massacrer la photo au profit du texte. Une expo pour se faire pardonner? Un peu.

Comme le souligne notre photo-reporter Alain Wicht, une photographie, c'est un 125ème de seconde d'une manifestation vue par le photographe. C'est donc un acte personnel, créatif. S'il ne peut pas tout dire en un cliché, le photographe de presse ne doit pas perdre de vue son devoir d'informer, de témoigner, de focaliser sur l'important, quitte à sacrifier une once de son talent artistique. Photographier une anecdote, c'est bien; mais c'est encore mieux lorsque cette dernière est révélatrice de la vie des gens, de la société.



Photo de Charles Ellena : Courtion 5 octobre 2002



Roger de Diesbach, lors du vernissage de l'exposition



Alain Wicht



Charly Rappo



Vincent Murith



Pierre-Yves Massot



Aldo Ellena



Charles Ellena

Nos photographes de presse tirent au jour le jour le portrait de la région. Ni pour l'embellir, ni pour en traquer les rides. Ils tentent de la montrer vraie, comme elle est. Et s'ils se permettent un peu d'humour, ils ne sont jamais méchants. *La Liberté* est heureuse de cette première exposition de photographies et espère que la démarche se répétera chaque année. Elle remercie tous ceux qui l'ont permise ou soutenue et d'abord les photographes, qu'ils soient du journal, des *Freiburger Nachrichten* ou indépendants. Dans ce monde-là, on ne prononce pas d'exclusive.

Nous souhaitons vivement que cette exposition, une fois présentée à la Bibliothèque cantonale et universitaire, circule le reste de l'année dans la région de distribution du journal. Elle est à la disposition des collègues et écoles, des homes pour personnes âgées, etc., bref de nos lecteurs. Ils peuvent la commander, la réserver, et même demander à notre rédaction de venir expliquer sa démarche.

Exposition collective :

Aldo Ellena

Charles Ellena

Pierre-Yves Massot

Vincent Murith

Charly Rappo

Alain Wicht

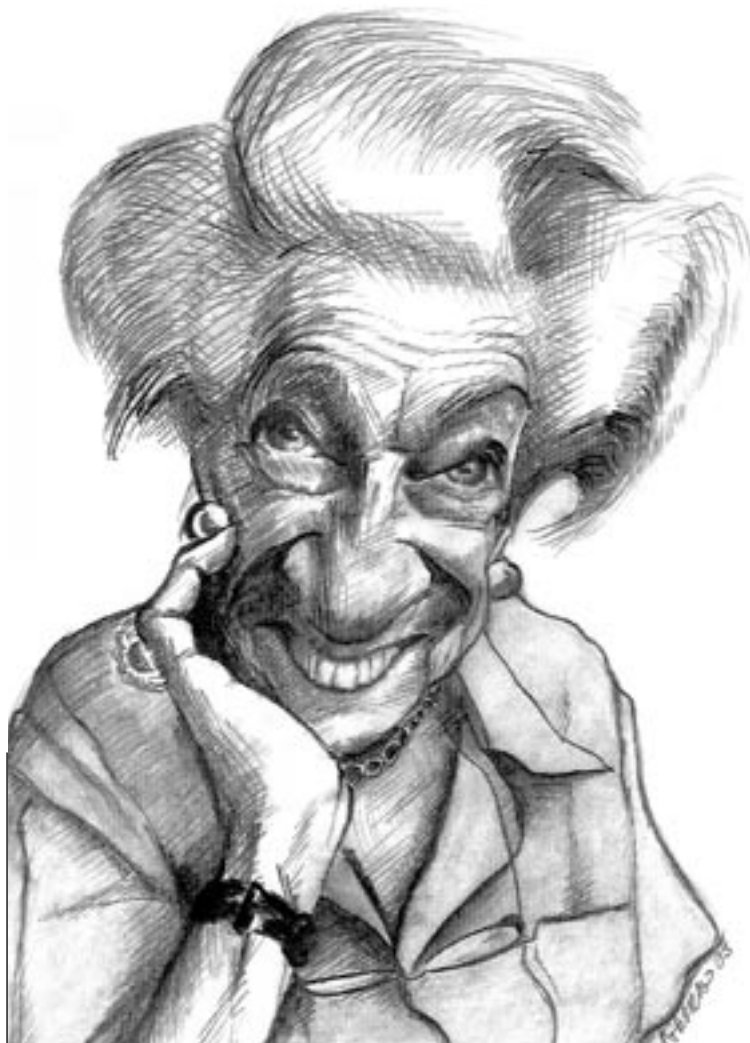
**BCU, Salle des expositions:
du 23 mai au 28 juin 2003**

Nos chers auteurs

Claudio Fedrigo

«Après tout, la Terre est là, la Terre m'appartient,
je veux la voir, je veux aller dans les déserts et les montagnes ...
Le sort m'a donné des yeux qui aiment voir.»

Ella Maillart





Propos sur nos images d'autrefois

Où l'on se rend compte qu'il y a « Grande cuisine » et « Grande cuisine »

Alex E. Pfungsttag

Fribourg commence à se faire une sacrée réputation, en Suisse et au-delà, avec sa brochette exceptionnelle de Grandes Tables au mètre carré : ses « Trois Tours » à Bourguillon, son « Pérolles », son « Schild », son « Zähringen », son « Grand Pont » à Fribourg, son « La Tour » à la Tour-de-Trême, et j'en passe (mais c'est les meilleurs). La cuisine y est fine, bonne, belle, raffinée, inventive, utilisant les meilleurs produits du terroir ; on y mélange du ferme, du coulant et du croquant, du croustillant ; on y bichonne la présentation : harmonie des couleurs, équilibre, une fête pour les yeux, un feu d'artifice, de l'ikebana comestible. Les apprentis doivent se bousculer au portillon des Baechler, Ayer et Thurler pour avoir le privilège d'apprendre à saucer ou à manier la poêle à flamber... A l'Institut du Sacré-Cœur à Estavayer-le-Lac, il n'en a pas toujours été ainsi. Le 13 juin 1921, la jeune Marie Rees, qui a sans doute le privilège de venir apprendre, en même temps que la bonne gestion du « Chuchichäschтли », le français dans le Welschland, écrit à sa tante à Zurich : « Grâce à Dieu, une semaine de plus de passée. Il ne me reste plus que deux, peut-être trois semaines à me taper la cuisine. » (Elle y était depuis début avril.) « J'espère que je tiendrai le coup ! » Espérons-le pour elle, car il est fort probable que ça ne devait pas encore être la nouvelle cuisine qui s'apprenait là-bas, à l'époque, chez les bonnes soeurs (y a qu'à voir), et préparer des croûtes au fromage - deux ou trois par personne - pour une centaine d'internes (ça rappelle un peu les écoles de recrues, non ?) avait de quoi vous en donner la nausée pour bien des années, laissant à ces demoiselles des souvenirs de sacrés haut-le-cœurs au Sacré-Cœur. Il est vrai qu'il y avait peut-être à cela aussi d'autres raisons que la cuisine, mais ça, c'est une toute autre histoire... Juillet approche. Marie Rees aura mis les voiles, quittant ce lieu ou les maîtres-queux, de bonne grâce, l'avaient tous pris. Bonnes vacances, et bon appétit !